Nr. 50 — Jahrgang 20 Einzelnummer 0,30 Zł. Sonnabend, den 13. Oktober 1934

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.
Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732

Abonnement: Monatlich 1.00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

Keine Gefahr für Europa?

Engere Zusammenarbeit der Grossmächte. Herriot Nachfolger Barthous. Regentschaftsrat in Jugoslawien. Noch keine Klärung des Marseiller Attentats.

In massgebenden Kreisen von Paris und London wird die, durch die Ermordung des jugoslawischen Königs Alexanders und des Aussenministers Barthou in Marseille geschaffene, Lage durchaus ernst beurteilt, wenn auch festgestellt wird, dass weitere politische Folgen oder gar eine Kriegsgefahr nicht zu erwarten ist. Im Gegenteil wird erwartet, dass durch den überaus tragischen Fall zwischen Rom und Paris, als auch zwischen London, Rom und Paris, eine engere Zusammenarbeit erfolgen wird, da sich die Grossmächte auf keinen Fall ihre Politik von politischen Abenteurern diktieren lassen werden.

Frankreich wird die Aussenpolitik Barthous fortsetzen, als dessen Nachfolger heute Herriot genannt wird, wenn auch Ministerpräsident Doumergue die Romreise statt Barthous unternimmt und dort die Aussöhnung zwischen Jugoslawien und Italien herbeiführen will, was umso leichter zu erreichen sein wird, als jetzt die unmittelbaren Folgen der politischen Spannungen auf dem Balkan sichtbar sind. Wahrscheinlich wird nach dem Staatsbegräbnis für Barthou am Sonnabend auch eine Erweiterung, bezw. Umbildung der Regierung Doumergue, erfolgen. Wenngleich sich zunächst infolge des Attentats eine ungünstige Stimmung gegen die Ausländer geltend machte, wird jetzt bereits eine Entspannung verzeichnet.

Gemäss dem Wunsche des ermordeten Königs Alexander, ist in Belgrad ein Regentschaftsrat eingesetzt worden, der elfjährige Thronfolger Peter II. wurde zum König ausgerufen, ist am Freitag morgens aus London, wo er in einer Schule weilte, mit seiner Grossmutter in Belgrad eingetroffen. Auch die Königin-Witwe Marie befindet sich bereits in Belgrad, wo alle Vorbereitungen zum Begräbnis König Alexanders getroffen werden, der auf dem Kreuzer „Dubrownik" hier eintrifft.

Ueber die Ursachen des Attentats sind bestimmte Nachrichten noch nicht zu erlangen, fest steht nur, dass er nicht, wie angenommen, Petrus Calemens heisst, sondern dies ein angenommener Name ist, als Kroate scheint er der IMRO, der mazedonischen revolutionären Organisation angehört zu haben. Unter den jugoslawischen Emigranten wurden zahlreiche Haussuchungen und Verhaftungen vorgenommen, ohne dass eine Aufklärung des Marseiller Attentats erfolgen konnte. In Agram selbst, woher der Attentäter Calemens kam, sind die Spuren nicht zu verfolgen, man ist indessen der Ansicht, dass er Komplizen gehabt haben muss, wenn das Attentat auch nur von ihm allein durchgeführt wurde. Im Zusammenhaeng damit wird in Frankreich der Sicherheitsdienst scharf angegriffen und die Beseitigung der politischen Polizei gefordert.

Aus Paris wird gemeldet, dass im Zusammenhang mit dem Attentat in Marseille die dortigen Polizeipräfekten abberufen worden sind, weil ihnen die Schuld zugeschoben wird, dass sie den Sicherheitsdienst mangelhaft organisiert haben. Im Verlauf des Donnerstag ist Innenminister Sarraut zurückgetreten. Man rechnet mit der Demission der Regierung, die nach dem Begräbnis Barthous am Sonnabend erfolgen soll.

In Belgrad wurde der Regentschaftsrat am Donnerstag vereidigt, worauf ihm die Regierung formell die Demission anbot, aber im Amt bestätigt wurde.

Nach Paris sind aus Savoyen zwei angebliche Komplizen Calemens überführt worden, die zugeben, am Attentat in Marseille beteiligt gewesen zu sein. Falls der Anschlag in Marseille misslungen wäre, waren alle Vorbereitungen getroffen, um es in Paris durchzuführen.

Die spanische Revolution niedergeschlagen

Ueber 2000 Tote und 7000 Gefangene. — Tapferer Widerstand des Proletariats. — Das Versagen des Bürgertums. Kataloniens Revolutionspräsident zum Tode verurteilt. — Lerroux kündigt Diktatur an.

Die Lage in Spanien ist bis zur Stunde noch vollständig ungeklärt, wenn auch die Regierung amtlich versichert, dass der Aufstand bis auf wenige Ortschaften in den Provinzen niedergeschlagen ist. Die Arbeiterschaft hat die Bildung der Koalitionsregierung aus Monarchisten, Klerikalen und Radikalen, unter Führung Lerroux, mit der Ausrufung des Generalstreiks beantwortet, der in Madrid, Barcelona und den wichtigsten Industriestädten, insbesondere in der Bergwerksprovinz Asturien, mustergültig durchgeführt wurde. Die Regierung setzte sofort Militär und Polizei in Aktion, sodass es in zahlreichen Ortschaften zu blutigen Zusammenstössen kam. Um sich den Besitz von Waffen zu sichern, ging die Arbeiterschaft zur Eroberung von Militärkasernen und Polizeistationen über, was nach heftigen Widerständen auch zum Teil gelang. Nunmehr setzten die Arbeiter, nur unvollständig bewaffnet, den Kampf fort, was zu einem regelrechten Aufstand zwischen den breiten Massen und den Sicherheitsorganen der Regierung führte.

In Barcelona wurde am Sonntag eine Eintagsrepublik mit einer Revolutionsregierung, unter dem Radikalen Azana, ausgerufen, doch noch im Laufe des Montags von Madrider Truppen niedergeschlagen, da die Abwehr des Bürgertums versagte. Als Militär mit Artillerie und Bombenflugzeugen die Regierungsgebäude angriff kapitulierte die Autonomieregierung Companys, sie wurde auf ein Kriegsschiff gebracht und der Ministerpräsdent Companys inzwischen zum Tode verurteilt, die übrigen Minister zu lebenslänglichen Freiheitsstrafen. Der Revolutionspräsident und frühere Ministerpräsident Azana soll nach Frankrech im Flugzeug geflohen sein. Am Montag wusste die Regierung ihren vollen Sieg zu berichten, als erneuter Widerstand aus allen grösseren Ortschaften gemeldet wurde, wobei man mitteilte, dass sich die Arbeiterschaft, durch Eroberung einer Munitions- und Waffenfabrik, in den Besitz von Waffen gesetzt habe. Auch Maschinengewehre traten seitens der Arbeiterschaft in Aktion, die Lage wurde nach Auslandsmeldungen immer schwieriger. Barcelona, San Sebasian und Madrid selbst, sind bereits „gesäubert", die „Aufständischen" ziehen sich zurück, und am Freitag morgens meldete die Regierung, dass die Ordnung im Lande bereits hergestellt sei.

Die Zahl der Verluste wird verschieden eingeschätzt, Londoner Blätter wissen zu berichten, dass bisher etwa 2000 Tote und gegen 7000 Gefangene zu verzeichnen sind. Die Soldateska habe ihre ganze „Kunst" aufgewiesen. Die Einzelheiten sind recht widersprechend, besonders werden den Aufständischen Morde an Kindern und Frauen, sowie zahlreiche Kirchenbrände, nachgesagt, um die Henkersarbeit der Regierung zu rechtfertigen. Inzwischen hat die Cortes ohne die Sozialisten und Linksradikalen getagt und „Sicherheitsmassnahmen" als Gesetzdekrete geschaffen, die einer Diktatur Lerroux gleichkommen.

Aus englischen und französischen Quellen wird einheitlich gemeldet, dass Spanien noch sehr weit von einer „Beruhigung" entfernt ist, dass in den entlegenen Provinzen der Kampf zwischen den Sicherheitsorganen und Aufständischen fortdauert. Man rechnet mit erneuten Generalstreiks und Teilkämpfen bis zum Rücktritt der Regierung Lerroux und einer vollen Amnestie für die Aufständischen. Nur Neuwahlen können die Lage entspannen, und von diesen versuchen sich sowohl die Klerikalen, als auch die Radikalen und die Monarchisten, zu drücken.

Gömbös Warschauer Reise verschoben

Wie die Ungarische Telegraphenagentur meldet, ist der Besuch Gömbös in Warschau auf kurze Zeit verschoben, was mit dem Tode Barthous und König Alexanders zusammenhängt.

Vorspiel in Spanien

Unsterbliche Opfer, ihr sanket dahin.
Wir stehen und weinen voll Schmerz, Herz und Sinn.
Ihr kämpftet und starbet um kommendes Recht,
Wir aber wir trauern, der Zukunft Geschlecht
Einst aber, wenn Freiheit der Menschheit erstand,
Und all euer Sehnen Erfüllen fand:
Dann werden wir künden, wie ihr einst gelebt.
Zum Höchsten der Menschheit empor gestrebt!

Während diese Zeilen aus dem Druck gelangen, knattern noch Maschinengewehre in den Strassen verschiedener Städte Spaniens. Seit Tagen verkündigt die spanische Konterrevolution, dass der Aufstand der Marxisten niedergeschlagen und das Kabinett Lerroux Herrin der Lage sei. Im gleichen Zug wird aber zugegeben, dass vereinzelt noch in den verschiedensten Gebieten gekämpft wird und dass „Regierungstruppen" auf dem Wege sind, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Was hier vor zwei Wochen vorausgesagt wurde, ist leider eingetroffen, die Provokation der Konterrevolution vermochte die Arbeiterschaft aus der Ruhe zu bringen, aus dem Revolutionsfieber seit Wochen einen blutigen Aufstand durchzusetzen, wobei es wohl kaum einem Zweifel unterliegt, dass Militär, Bombenflugzeuge und Artillerie schliesslich „Sieger" über die nur mangelhaft und schlecht bewaffneten Arbeiter oder, wenn man will, Aufständische, sein werden. Gil Robles, der Vollstrecker der päpstlichen Macht in Spanien, hat sein Ziel erreicht. Das Kabinett des Schattendaseins mit Samper an der Spitze, hat vor dem spanischen Klerus kapituliert und der Radikal-„Revolutionär" Lerroux ist Vollstrecker der Monarchisten und Konterrevolutionär gegen die Republik geworden. Drei Minister des Gil Robles sind in der Regierung Lerroux vertreten, und es bedurfte keiner Voraussicht, um sagen zu können, dass dies die offene Ansage des Bürgerkrieges bedeutet.

Ungezählte Opfer an Menschen und Gut sind in diesen Tagen gefallen. Man spricht bisher von 500 Toten und etwa 6000 Gefangenen. Auch die Militärs und die Polizei haben grosse Verluste zu verzeichnen. Wieder ist durch Verrat und Treubruch an der Verfassung die Arbeiterklasse provoziert und zum Aufstand getrieben worden. Die bisher aus bürgerlichen Quellen vorliegenden Nachrichten lassen kein objektives Urteil über die spanischen Geschicke der letzten Tage zu. Nur eines ist sicher, die marxistische Einheitsfront hat ihre Ankündigung wahr gemacht und die Bildung des Kabinetts Lerroux mit einem offenen Aufstand beantwortet, der mit einem Generalstreik in den meisten Städten Spaniens beanwortet wurde, während die Regierung Lerroux sofort mit militärischem Angriff geantwortet hat. Madrid, Barcelona, St. Sebastian und die baskischen und katalanischen Provinzen haben sich glänzend gehalten, bis sie mit militärischer Uebermacht geschlagen worden sind. Aber während die Regierung meldet, dass die Ruhe da und dort wieder hergestellt wurde, wird wieder zugegeben, dass auch in Madrid und Barcelona die Aufständischen zu neuem Angriff übergehen und den Generalstreik erneut vorbereiten. Wie gesagt, bis zur Stunde ist der Kampf noch nicht entgültig entschieden, wenn er auch für die Arbeiterschaft verloren zu sein scheint, soweit man den Nachrichten der bürgerlichen Agenturen Glauben schenken darf.

Wir haben den revolutionären Trauerspruch vorangestellt, um darzulegen dass dieser Kampf in Spanien selbst bei so blutiger Niederschlagung des „Aufstandes" nicht beendet ist, dass er nur ein Vorspiel der grossen Auseinandersetzung zwischen Spaniens Bourgeoise und Arbeiterschaft bedeutet. Man muss aber den Heldensinn der spanischen Proletarier bewundern, die zum offenen Angriff übergingen, um wenigstens Vergeltung dafür zu bieten, was in den letzten Monaten an Vergewaltigungen und Unterdrückungen begangen worden ist. Pressezensur und Zeitungsverbote, Auflösung der sozialistischen Jugendverbände und Verbote marxistischer Gewerkschaften, Waffenbeschlagnahme und Schliessung

von Gewerkschaftshäusern, konnten nicht ruhig hinweggenommen werden, wo der Schlächter Lerroux an die Liquidierung der 'Republik herangetreten ist, um Gil Robles freie Bahn für die Monarchie zu schaffen. Die Arbeiterklasse, seit Wochen erst in einer Einheittsfront aller Marxisten zuammengeschlossen, konnten nicht anders als sich zur Wehr setzen, um nicht die gleichen Erfahrungen zu machen, wie sie die deutsche und österreichische Arbeiterschaft erlebt hat. Ungeheuer sind die Opfer, aber noch grösser der Mut der Arbeiterschaft, die seit vorigen Sonnabend in entscheidenen Kämpfen gegen ein kriegsgerüstetes Militär stehen, welches, wie in Katalanien ihre Autonomieregierungen verraten haben, um sich an die Seite der Madrider Zentralregierung zu schlagen.

Es ist heute noch nicht der Zeitpunkt, um sich mit allen Ereignissen der letzten Tage in Spanien auseinanderzusetzen. Gleichviel haben wir uns darüber keinerlei Illusionen hingegeben, wie der Kampf ausfallen wird. In allen revolutionären Entscheidungen mit der Waffe in der Hand, wird das aktive Militär und Polizei bei ihrer technischen Kriegsbewaffnung gegen Aufständische des eigenen Volkes sicher sein. So war es 1931, als der Fliegeraufstand in Spanien niedergeschlagen wurde, selbst, wo Militär gegen Regierung selbst meuterte, und so kam die unblutige Revolution von 1931, als nach den Gemeindewahlen Alfons der XIII. auf seinen Thron verzichtete. Die Ironie des Schicksals will es, dass heute Lerroux auf Seiten der Konterrevolution mit Zamora als Staatspräsident der Republik gegen die Sozialisten und Radikalen von Azana steht, die sich gegen Monarchie und Konterrevolutionsregierung in Katalanien—Barcelona nicht halten und wurde ein Spiel des Militärs. Die Provinz Asturia konnte keine Entlastung für Madrid sein, und auch die Basken haben zu wenig Aktivität als Entlastung gegen Madrid geliefert, sodass es ein Spiel ungleicher Kräfte wurde und schliesslich, trotz wahren Heldentums der geeinigten Arbeiterklasse, mit einer Niederlage enden muss.

Uebersehen wir nicht, dass auch in Spanien, wie in Oesterreich, die Entscheidung nur von der Avantgarde im Aufstand geführt wurde, während klassenbewusste Arbeiter, wie seinerzeit in Oesterreich, den Kämpfen fernblieben und so Polizei und Militär gegen eine verhältnissmässig kleine Anzahl von Opferwilligen einen leichten Stand hatten. Welche Begeisterung bei den Kämpfern bestand, davon zeugen die 7 Tage der Aufstandszeit, über die noch ausführlich zu sprechen sein wird. Ohne Frage gehören alle Sympathien des internationalen Proletariats den heldenmütigen Kämpfern aller sozialistischen Richtungen in Spanien. Wenn die Einheitsfront noch nicht den vollen Erfolg fand, so ist der Konterrevolution eine Schlacht geliefert worden, an die die ganze Bourgeoisie denken wird. Heute zur Niederlage verurteilt, werden neue Kämpfer in den nächsten Monaten erstehen, um das Werk der letzten Tage fortzusetzen, bis Spanien eine sozialistische Republik wird. Und darum sind keine Opfer zu gross, denn aus ihnen wird Freiheit und neues Menschentum über Klerikalismus und Monarchismus erstehen.

„Sozialismus in England"

Die Betrachtungen einer reichsdeutschen Zeitung. — Ein Wendepunkt der „Weltwirtschaftsgeschichte".

Der Parteikongress der englischen Arbeiterpartei hat in der ganzen Welt das grösste Interesse erregt. Sehr ineressant ist ein Artikel, den der Londoner Korrespondent des „Berliner Tageblattes" über die Arbeiterpartei geschrieben hat. In dem Artikel heisst es:

„Die Renaissance der Arbeiterpartei, drei Jahre nach der Katastrophe des Jahres 1931, gehört zu den politischen Wundern unserer Zeit. Ohne Geld, ohne parlamentarischen Einfluss, ohne hervorragende Führerpersönlichkeiten, und angesichts einer keineswegs erfolglosen Regierung konnte sich die Arbeiterpartei derartig in die Höhe arbeiten, dass sie nur noch Wahlen braucht, um wieder als vollgültige Oppositionspartei dazustehen. Ist aber dieses Ziel erreicht, so kann eine Arbeitermehrheit und hiermit eine Arbeiterregierung nach menschlichem Ermessen nur noch eine Frage der Zeit sein. An diesem Tage ist ein Wendepunkt der englischen, ja vielleicht der Weltwirtschaftsgeschichte da.".

An anderer Stelle wird folgendes gesagt:

„Die Zeit der Weltbeglückungsreden ist vorüber, ebenso wie die der vagen allgemeinen Versprechungen, mit denen die Arbeiterführer einstmals vor die Massen traten. Wenn wieder eine Arbeiterregierung in die Downing Street einzieht, so ist sie auf ein scharf umrissenes Programm festgelegt, dessen Ueberschrift lautet: Sozialismus. Nur in bezug auf das Tempo seiner Verwirklichung hat die Partei, die hierin die Socialist League und ihren Fünfjahr-Plan überstimmte, sich Bewegungsfreiheit vorbehalten. Darüber jedoch, dass die Bank von England, die Schlüsselindustrien, das Verkehrswesen und der Grund und Boden im gegebenen Augenblick in die öffentliche Hand überzuführen sind, besteht von der Linken bis zu den Gewerkschaften und Konsumvereinen Uebereinstimmung.

So radikal aber auch die englische Arbeiterschaft geworden ist, so klaffen doch tiefe Unterschiede zwischen dem englischen Sozialismus und dem russischen. Abgesehen davon, dass die Engländer sich mehr Zeit lassen, und dass sie ihre Kapitalisten entschädigen wollen so denken sie nicht daran, ihr Unterhaus mit Gewehrkolben auseinanderzutreiben. Zwar soll das Oberhaus verschwinden, aber nur, um die Arbeit des Unterhauses nicht sabotieren zu können. In Whitehall und nicht in einem roten Tower soll das neue England geboren werden.

Der Korrespondent der reichsdeutschen gleichgeschalteten Zeitung, Dr. Kurt v. Stutterheim, meint schliesslich: **„An dem Tage, da Reuter funkt: Arbeiterpartei 350 Mandate, hat eine Entscheidungsstunde der Menschheit geschlagen."** Ob dies fünf Jahre früher oder später erfolge, tue nichts zur Sache.

Moskau für die rote Weltfront!

Bürgerliche Blätter wissen aus Moskau über Amsterdam zu berichten, dass die Rote Gewerkschaftsinternationale in Moskau an die Gewerkschaftsinternationale in Paris ein Angebot gerichtet habe, wonach der Versuch zur Bildung einer Weltfront aller Arbeiter gemacht wird. Die kommunistische Gewerkschaftsinternationale richtet an die Splittergewerkschaften in den verschiedenen Ländern die Aufforderung, ihre Sektionen zu liquidieren und die Mitglieder den Klassenkampfgewerkschaften zuzuführen, um auf diesem Wege zur Einheitsfront aller Arbeiter zu gelangen. Tatsächlich sollen in Paris ähnliche Vorschläge bei der sogenannten Amsterdamer Internationale eingegangen sein, die zurzeit vom Büro der Gewerkschaftsinternationale überprüft werden.

Gewerkschaftseinheit in Frankreich

Als erste Frucht der marxistischen Einheitsfront in Frankreich ist jetzt der Beschluss der kommunistischen Gewerkschaften zu verzeichnen, dass diese am Sonntag in einer besonderen Tagung beschlossen haben, den Mitgliedern zu empfehlen, in die sozialistischen Gewerkschaften überzugehen, bezw. sich mit ihnen zusammenzuschliessen. Die Verhandlungen zwischen den sozialisten und kommunistischen Gewerkschaften haben seit einigen Wochen geschwebt und haben nun ein praktisches Ergebnis gezeitigt, indem eine Kommission gewählt wurde, die die näheren Bedingungen des Zusammenschlusses, insbesondere die Zusammensetzung der Büros, die Herausgabe einheitlicher Gewerkschaftsblätter und die Verwaltung der Finanzen ausarbeiten soll. Nach Lage der Dinge dürfte aber kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass damit Frankreich nur eine Gewerkschaftsrichtung auf dem Boden des Klassenkampfes stehen haben wird. Der Beschluss des Zusammenlegens beider marxistischer Gewerkschaftsrichtungen ist insofern von grosser Bedeutung, weil er auch die Bildung einer einheitlichen sozialistischen Partei fördern wird.

Dimitrow als Zugkraft für die Einheitsfront?

Massgebende Kreise der kommunistischen Internationale, denen an der Bildung der Einheitsfront mit der Sozialistischen Internationale in Zürich viel gelegen ist, haben nach einer sensationellen Meldung der „Svenska Dagbladet" den führenden Instanzen der Komintern den Vorschlag unterbreitet, Dimitrow zum Vorsitzenden der III. Internationale zu bestimmen. Dimitrow, der sich mit seinem mutigen Auftreten im Reichstagsbrandprozess auch viele Herzen der sozialdemokratischen Arbeiter erworben hat, wäre die geeignete Persönlichkeit, um einen Ausgleich zwischen Moskau und Zürich herbeizuführen. Es heisst in der Meldung weiter, dass die höchsten Stellen in Moskau diesen Vorschlag wohlmeinend berücksichtigen werden, da mit dem Eintritt der Sowjet-Union in den Völkerbund, die Linie der II. Internationale eingehalten werden müsse, die früher gerade von den Kommunisten als imperialistische Mache bekämpft wurde. Die Komintern betreten damit offen den Weg des „Reformismus", der bisher in Verbindung der Koalitionspolitik der Sozialisten als Verrat am Marxismus-Leninismus bekämpft wurde.

Allgemeine Amnestie in Polen

In der Warschauer Presse hält sich hartnäckig ein Gerücht aufrecht, wonach, anlässlich des Unabhängigkeitstages am 11. November, von der Regierung eine grosszügige Amnestie geplant sei. Man rechnet mit der Entlassung von über 5000 politischen Häftlingen, sowie Niederschlagung verschiedener Ehrenentziehungen. Damit plane die Regierung eine Versöhnung mit der Opposition, als Vorposten für die kommenden Neuwahlen.

Zusammenlegung der Sozialversicherungen auf dem Dekretwege

Entgegen den letztens aufgetauchten Gerüchten, dass die Frage der Sozialversicherungen durch den Sejm erledig werden wird, wird nunmehr bekannt dass schon in den nächsten Tagen ein Dekret des Staatspräsidenten erscheinen soll, auf Grund dessen die vier besonderen Versicherungsinstitutionen: Versicherungsamt für Kopfarbeiter, Versicherung für physische Arbeiter, Krankenversicherung und Unfallversicherung im Sinne der bisherigen Pläne in eine Institution zusammengefasst werden. Diese Institution soll dann in vier Unterabteilungen eingeteilt werden. Die Höhe der Beiträge, soll mit Ausnahme der Unfallversicherungsbeiträge, ebenfalls auf dem Dekretwege festgesetzt werden. Die Einziehung der Beiträge sollen die Finanzämter übernehmen. Die Frage der Beitragszahlung soll jedoch durch ein vom Sejm zu beschliessendes Gesetz geregelt werden.

Verschiebung des Abstimmungstermins an der Saar?

Nach Genfer Blättermeldungen befindet sich seit einiger Zeit in Genf eine deutsche Delegation, die verschiedene Verhandlungen mit massgebenden Persönlichkeiten des Völkerbundes führt. Der Zweck dieser reichsdeutschen Fühlungnahme wird mit der Absicht verbunden, dass Deutschland die Grundlagen erforschen will, unter der es in den Völkerbund wieder einziehen könnte. Das „Berliner Tageblatt" hat bereits vor einigen Tagen auf die Erstarkung des Völkerbundes hingewiesen, der durch den Beitritt Sowjetrusslands in die Genfer Institutionen eingetreten ist und dem sich Deutschland heute nicht mehr entziehen könne. Aus gutunterrichteten Kreisen wird eine andere Version verbreitet, wonach reichsdeutsche Kreise Versuche unternehmen, um eine Hinausschiebung des Abstimmungstermins im Saargebiet zu erreichen, wofür Hitler bereit wäre, unter bestimmten Bedingungen ein Einzug Deutschlands in den Völkerbund zu vollziehen. Bekanntlich ist im Saargebiet ein Stimmungsumschwung eingetreten, sodass man in Berlin befürchtet, dass kaum 45 Prozent der Stimmen für Hitler-Deutschland erwartet werden, während sich die Mehrheit für den status quo erklären wird.

Titulescu wieder Aussenminister

Bekanntlich ist das rumänische Kabinett vor einigen Tagen zurückgetreten, weil es die russlandfreundliche Politik seines Aussenministers Titulescu nicht mitmachen wollte, was zugleich ein Affront gegen Frankreich bedeutete. Titulescu lehnte den Eintritt in die neue Regierung ab, hatte dann aber eine längere Unterredung mit König Carol und heftige Auseinandersetzungen mit dem Ministerpräsidenten Tatarescu, bis schliesslich eine Einigung zustande kam und Titulescu wieder das Aussenministerium übernahm. Ein Blatt, welches der Bruder des rumänischen Aussenministeriums herausgab und das sich gegen den franzosen-, bezw. russlandfreundlichen Kurs aussprach, wurde von der Regierung verboten.

150000 Danziger Katholiken protestieren

Der katholische Bischof von Danzig, O'Rourke hat einen Protest an den Völkerbundskommissar und an den Papst im Namen der 150 0000 Danziger Katholiken gesandt, die 37 Prozent der Bevölkerung Danzigs ausmachen.

In diesem Protestschreiben wird der Terror des, von den Nazis beherrschten, Danziger Senats gegen die katholische Bevölkerung des Danziger „Freistaats" enthüllt. Es wird mitgeteilt, dass der nationalsozialistische Staat in seinem Feldzug gegen die katholischen Werktätigen u. a. sämtliche Organisationen der katholischen Jugend verboten hat u. ihre Mitglieder durch alle erdenklichen Zwangsmassnahmen in die nationalsozialistischen Organisitionen zu pressen versucht.

Wie im Dritten Reich, so soll auch im Danziger Freistaat alles gleichgeschaltet werden. Ob nun der Völkerbundskommissar durchgreifen wird?

Stabiler Kurs in Frankreich

Rechte und Linke verlieren Mandate.

Den Kantonalwahlen am letzten Sonntag in Frankreich wurde eine besondere politische Bedeutung beigemessen. Die jetzt vorliegenden Ergebnisse, die nicht endgültig sind, da noch zahlreiche Stichwahlen am kommenden Sonntag bevorstehen, ergeben im allgemeinen ein stabiles Bild der französischen Innenpolitik und bedeuten einen Erfolg der Regierung Doumergue. Sowohl die Linke, als auch die Rechte, haben je 5, bezw. 6 Mandate an die Mitte verloren. Die Einheitsfront der sozialistischen und kommunistischen Parteien hat nicht die Wirkung ausgeübt, die man allgemein erwartet hat, zumal zu diesem Zweck von den bürgerlichen Parteien aller Richtungen ein wahrhafter Bolschewikenschreck verbreitet wurde. Soweit bis heute Ergebnisse vorliegen, ergeben sie folgendes Bild:

Konservative: 65, Verluste 5, Stichwahl 3;
Rechtsrepublikaner: 227, Gewinn 9, Stichwahl 41;
Volksdemokraten: 26, Gewinn 5, Stichwahl 5;
Linksrepublikaner: 220, Verlust 1, Stichwahl 42;
Unabhängige Radikale: 122, Verlust 7, Stichwahl 29;
Radikalsozialisten: 400, Gewinn 1, Stichwahl 101;
Republikanische Sozialisten: 48, Gewinn 3, Stichwahl 25;
Neusozialisten: 15, Gewinn 1, Stichwahl 11;
Sozialistische Partei: 58, Verlust 5, Stichwahl 48;
Komunisten: 11, Verlust 1, Stichwahl 3.

Die grösste Sorge bereitet natürlich auch jetzt noch die rote Einheitsfront dem Bürgertum, obgleich man erleichtert aufatmet, dass der Wahlpendel nicht nach links schlug. Man darf bei aller Betonung der Notwendigkeit der proletarischen Einheitsfront nicht übersehen, dass sich die Folgen der jahrelangen Kämpfe zwischen Sozialisten und Kommunisten, nicht durch ein paar Einheitskundgebungen beseitigen lassen und viele Sympathiker der Sozialisten, aus Bedenken gegen die bisherigen kommunistischen Phrasen, nach der Mitte abgewandert sind. Nun, die Stichwahlen werden ein deutlicheres Bild ergeben, aber an der Tatsache nichts ändern, dass der demokratische Kurs, für den sich letzthin auch die Kommunisten entschieden haben, aufrecht erhalten wird.

Polnisch-Schlesien

Zahlen des Grauens

Es gibt nicht wenige Menschen, die vielfach den Nachrichten der bürgerlichen Presse Glauben schenken, dass sowohl die Arbeitslosigkeit, als auch die Wirtschaftskrise, leichter zu beheben wären, wenn nur die „Begehrlichkeit der Arbeiterschaft“ einzuschränken möglich sein möchte, an deren Unnachgiebigkeit alle Versuche des „Ausgleichs“ scheitern. Die Unternehmerpresse und ihre Nachäffungen versuchen ja auch, die Preisgestaltung nicht auf die Tantiemen und Luxusausgaben der verschiedenen Unternehmungen abzuwälzen, sondern auf die Soziallasten, die angeblich die Hauptschuld daran tragen, dass so mancher Betrieb nicht weitere Arbeiter einstellen kann. Wie es mit der „Begehrlichkeit“ der Arbeiter und dem Einkommen aus ihrer Tätigkeit bestellt ist, beleuchtet nichts besser, als eine amtliche Statistik, die dieser Tage vom „Glowny Urzad Statystyczny“ in Warschau über die Erwerbsverhältnisse der Arbeiter in Polen veröffentlicht wurde.

Bei der Zahlenangabe handelt es sich um Durchschnittsstundenlöhne, in deren Errechnung fürsorglich auch die Ueberstunden einbezogen wurden, wobei die Statistik von selbst bemerkt, dass bei diesen Lohnermittlungen nicht die Soziallasten und sonstige Abzüge berücksichtigt worden sind. Auch hier bemüht sich die Statistik, das Bild des Grauens über das Einkommen ein wenig zu korrigieren. So erfahren wir, dass nur in Warschau Durchschnittsstundenlöhne von 90 Groschen erreicht werden, wobei schon in der Umgegend von Warschau die Löhne auf 74 Groschen pro Stunde fallen, während sie in der Wojewodschaft Lublin, Kielce, Bialystok und Pommerellen nur noch 51 bis 59 Groschen und in Wolhynien und Stanislau gar nur 31 Groschen pro Stunde erreichen. Hierbei ist besonders zu berücksichtigen, dass nicht überall 42, bezw. 48 Stunden gearbeitet wird, sondern gerade die Feierschichten recht umfangreich eingelegt sind.

31 Groschen Sundenlohn, was bei 8 Stunden Arbeitszeit 2,48 Zloty pro Schicht oder etwa 15 Zloty Wochenlohn bedeutet. Aber bei der Feststellung der Wochenlöhne kommt die Statistik noch zu viel ungeheuerlichen Zahlen, indem gesagt wird, dass etwa 11,9 Prozent der Arbeiter in Betrieben von mehr, als 20 Personen, mit Wochenlöhnen von weniger als 10 Zloty vertreten sind, während 37,7 Prozent von Arbeitern, Wochenlöhne von weniger als 20 Zloty beziehen. Weit schlimmer ist es noch mit den Stundenlöhnen in der Hausindustrie bestellt, wobei Stundenlöhne von 10 bis 13 Groschen, selten aber über 30 Groschen zu verzeichnen sind. Natürlich bemüht sich die Statistik, auch die Löhne der Bergarbeiter heranzuziehen, wobei als Durchschnittshöchstlohn für untertage 10,88 zl. pro Schicht ermittelt wurden für den Bergmann und für die Nebenberufe 8,17 Zloty, wobei bemerkt wird, dass durchschnittlich im Bergbau nur etwa 16 bis 20 Schichten verfahren werden. Die Abzüge werden dann in ihrer Breite aufgeführt, womit man wohl die „überflüssigen Soziallasten“ nachweisen will. Bei einem Monatseinkommen des Bergmanns von etwa 180 Zloty werden 32 bis 36 Zloty Abzüge errechnet, sodass für den gefährlichsten Beruf knapp ein Einkommen von etwa 145 Zloty herauskommt.

Auch hier ist wiederum das grosse Aber, worüber die Statistik weise nicht spricht. Man erzählt nichts von Turnusurlaub und Feierschichten, auch nichts von den Abzügen für Arbeitsgerät und Material, sondern nimmt den Bergmannslohn auf 150 Zloty an. Ein Blick auf die Lohnzettel dürfte die Statistiker belehren, dass heute das Durchschnittseinkommen des Bergmanns kaum noch 100 Zloty erreicht und wenn er so im Jahre ein paar Mal in Turnus geschickt wird, so kann man sich die grauenhaften Einkommenszahlen denken.

Und nun wundern sich gewisse Kreise, warum der Radikalismus innerhalb der Arbeiterschaft eingreift, warum wir soviel Kommunisten haben. Man kann auch verstehen, wenn gewisse Leute immer noch von den hohen Renten und Arbeitslosenunterstützungen sprechen und am besten den armen Opfern unserer heutigen gottgewollten Weltordnung sagen, dass die Vögel nicht säen und Ernten und doch leben. Wir sind die Hetzer, wenn wir unter Anwendung solch' grauenhafter Zahlen den breiten Massen sagen, dass es so nicht zu sein braucht und dass wir alles im Ueberfluss haben, wenn man sich nur bequemen wollte, dass herrschende kapitalistische System zu beseitigen und die Bedarfsmittel an alle gerechter zu verteilen. Das setzt allerdings die Macht der Arbeiterklasse voraus, und solange diese politische Macht nicht im Besitz der Arbeiterklasse ist, werden graue, amtliche Zahlen dafür sprechen, dass dieser heutige Wirtschaftszustand beseitigt werden muss.

45 Prozent Rückgang der Dienstbezüge

Die Sozialversicherungsanstalten haben eine interessante Untersuchung über die Belastung des Einkommens ihrer Mitglieder und über den Einfluss der Wirtschaftskrise auf die Dienstbezüge der Versicherten abgeschlossen. Es wurde festgestellt, dass während der letzten Jahre die Dienstbezüge der Angestellten und Arbeiter, mit Ausnahme der Staatsangestellten, von 4,84 Milliarden Zloty auf rund 2,7 Milliarden Zloty im Jahr, das ist um durchschnittlich 45 Prozent, zurückgegangen sind.

Zum Internationalen Jugendtag!

Gegen jede Form der Ausbeutung. Für die Einheit der Arbeiterklasse.

Von den Auswirkungen der Weltarbeitslosigkeit wird heute auch die junge Generation furchtbar getroffen. Die Jungen, von denen man sagt, das Leben stehe erst vor ihnen, werden als überflüssiges Uebel behandelt. Das Grauen vor einer ungewissen Zukunft treibt sie der Verzweiflung in die Arme. Doch die negativen Empfindungen beseitigen nicht die Not. Es muss am Gewissen der Welt gerüttelt werden. Es muss den Unwissenden und Unterdrückten die Ursache dieser Not und das Ziel sozialistischen Wollens immer wieder vor Augen gehalten werden. Das ist der Zweck des Internationalen Jugendtages, der alljährlich im Oktober international demonstriert wird.

Die Sozialistische Jugend Kattowitz rief in diesem Jahre zu einer erweiterten Mitgliederversammlung auf. Diesem Ruf hatten auch zahlreich die Mitglieder unserer Bruderorganisationen Folge geleistet. Mit der Begrüssung wurde die stark besuchte Versammlung im festlich ausgestatteten Saal des Zentralhotels eröffnet. Wuchtig erklang das alte Kampflied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“. Auf der Tagesordnung standen 4 Referate zu dem Punkt **„Jugendinternationale und Einheitsfront“**. Als ersten wurde dem Genossen F. das Wort erteilt. Einleitend erwähnte der Referent das furchtbare Haldenunglück in Ruda, worauf die Versammlung diesen neuen Opfern der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in stummen Gedenken die letzte Ehre erwies. In weiteren Ausführungen wurde auf die Notwendigkeit von Abwehrmassnahmen gegen die gesteigerten Angriffe der Arbeitgeber auf die Lebenshaltung der jungen Arbeiter hingewiesen. Noch ist nicht alles verloren, erneut müssten die Arbeiter ihre Kräfte sammeln, in der Einheit des Proletariats.

In polnischer Sprache würdigte Genosse J. die Ereignisse in Spanien deren Lage noch unklar war. In einem längeren Referat folgte dann eine Darstellung der politischen Entwicklung in Polen, mit der Endformulierung, zunächst die Plattform zu schaffen, die zur Einheitsfront aller sozialistischen Parteien führen soll.

Genosse S. beweist, dass in Sturm und Not der Gegenwart die Fundamentalsätze wirken, die zur Gründungsversammlung der Ersten Internationale vor 70



Jahren in London von Karl Marx geschrieben wurden, dass **„ein Element des Erfolges die Arbeiter besitzen: ihre grosse Zahl“. Aber die Masse fällt nur in die Wagschale, wenn eine Organisation sie zusammenfasst und Wissen sie leitet, wie Leuchtfeuer vom festen Strand.“ Der Zug der Zeit und die Hoffnung der jungen Arbeiter ist die Einheitsfront.** Geheimbündelei und die Romantik der Revolte einer Minderheit ersetzen nicht die Aktion der ganzen Klasse. Wollen die Arbeiterparteien die Schwäche überwinden, dann **fort mit dem Bruderkampf!**

Genosse K., in polnischer Sprache, hinweisend auf die Schwierigkeiten, die schon in der Tradition der alten Parteien liegen, findet die Form von Nichtangriffspakten zu wenig konsequent. Das Fehlen der Kritik werde die Wachsamkeit der Arbeiter herabmindern. Neue Wege müssen sofort eingleeitet werden.

Zusammenfassend erläutert der Versammlungsleiter die Referate, die Stimmung der Hörer und stellt vollen Erfolg fest. Vorgelesen und angenommen werden 2 Resolutionen. Die erste fordert Freilassung der politischen Gefangenen, Aufhebung der Konzentrationslager in allen Ländern, die zweite fordert auf zum Kampf, um die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der jungen Arbeiter. Sie protestiert gegen die masslose Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, gegen die bevorzugte Einstellung von neuen Arbeitern und unterschiedliche Behandlung.

Gegen die Ausbeutung, Form und Behandlung im O. D. R. (Freiwilliger Arbeitsdienst).

Sie fordert die Einheit der Arbeiterklasse, ein sozialistisches Polen!

Eine weitere Resolution wurde zur entsprechenden Behandlung den Parteien übermittelt.

Damit erreichte die Versammlung ihren Höhepunkt und fand ihr Ende im Gesang der „Internationale“ und dem Kampfruf „Freiheit“.

Die Arbeitslosigkeit in Zahlen

Die Ziffern steigen — die Unterstützungssätze fallen.

Nach der letzten Statistik beläuft sich die Zahl der registrierten Arbeitslosen auf 289 235. Die Abnahme der Arbeitslosigkeit ist zum Stillstand gekommen. (Die vorletzte Woche zeigte bereits eine Zunahme um 2981 Personen.)

Vergleicht man mit der Statistik der letzten Wochen die Berichte des vergangenen Jahres, so zeigt es sich, dass die Lage am Arbeitsmarkt (im Gegensatz zu sonstigen günstigen Konjunktur-Berichten) schlechter geworden ist. Denn den 289 235 registrierten(!) Arbeitslosen der letzten Statistik standen 202 000 Ende September 1933 gegenüber.

Es ist dies eine Steigerung um 45 Prozent!

Hierbei muss noch in Betracht gezogen werden, dass augenblicklich ungefähr 100 000 Arbeitslose bei öffentlichen Arbeiten beschäftigt werden. Da diese Arbeiten demnächst grösstenteils beendet sein dürften, ist eine Zunahme der Arbeitslosigkeit — selbst wenn weitere Entlassungen nicht erfolgen sollen — auf fast 400 000 anzunehmen.

Bemerkt sei, dass im Februar dieses Jahres, der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit des letzten Winters, die Zahl der Arbeitslosen 410.000 betrug.

Dass die Zahl der sogenannten registrierten Arbeitslosen nicht sämtliche Arbeitslosen erfasst, ist sängst bekannt. Vor allem fehlen die nicht Versicherten aus den kleinen Betrieben usw. Von der Jugend, die die Schule beendet und zum grossen Teil keine Arbeit gefunden hat, nicht zu reden. Und der Bevölkerungszuwachs macht jährlich eine viertel Million Köpfe aus!

Wer erhält nun Arbeitslosenunterstützung?

Am 28. v. M. fand in Warschau eine Jubiläums-Sitzung des Hauptvorstandes des Arbeitslosen-Fonds statt, der soeben den 10. Jahrestag seines Bestehens beging. Hierbei wurden die Unterstützungen für Oktober beschlossen. Sie belaufen sich auf 1 537 900 Zloty. Hiermit sollen 35 000 Arbeitslose bedacht werden, es macht dies also pro Kopf knapp 44 Zloty aus.

Und die anderen Arbeitslosen?

Man erfährt hierüber leider nichts.

Im übrigen geht die Zahl der Unterstützungen dauernd zurück. 1931 wurden 114 000 Arbeitslose betraut, 1933 49 000 und jetzt nur noch 35 000.

Und die Höhe der Unterstützungen?

1930 zahlte der Arbeitslosenfonds 104 Millionen Zloty aus, 1933 26 Millionen Zloty und augenblicklich im Oktober 1 537 900 Zloty.

Im übrigen ist es auch hier nicht uninteressant, dass, ähnlich wie im Krankenkassenwesen, die Verwaltungskosten ausserordentlich hoch sind. Sie betrugen im Jahre 1933 bei 26 Millionen Zloty Beihilfe nicht weniger als 4,6 Millionen Zloty.

Das sind ungefähr 20 Prozent!

Mit der praktischen Hilfe sieht es also nicht sehr rosig aus.

Deutsche Theatergemeinde Katowice. Heute abend 8 Uhr (Ende gegen 11 Uhr) wird zum 3. Male die mit grossem Beifall aufgenommene Operette „Wiener Blut“ von Johann Strauss gespielt. Es sind noch gute Plätze zu haben. Montag, den 15. d. Mts. abends 8 Uhr (Ende gegen 10,30 findet ein grosser Ballett-Abend mit Orchester statt. Freiag, den 19. Okober abends 8 Uhr (Ende gegen 11 Uhr) gelangt im Abonnement B die Operette „Goldener Pierrot“ von Goetze zur Aufführung. Die Theaterkasse ist täglich von 10—14,30 Uhr geöffnet Sonntags von 11—13 Uhr. Tel. 316-47.

Reform der Arbeitsgerichte?

In Kürze steht eine durchgreifende Reform der Arbeitsgerichte bevor. Eine wichtige Aenderung besteht darin, dass Arbeitsgerichte in zwei Instanzen geschaffen werden. Bisher ging die Berufung gegen eine Entscheidung des Arbeitsgerichtes an das Kreisgericht. Den Entscheidungen des Arbeitsgerichtes werden von nun an auch Lehrer und Erzieher, die bisher den Arbeitsgerichten nicht unterstanden, unterliegen. Das Projekt sieht auch eine bedeutende Abkürzung des Instanzenweges in Strafsachen vor, indem die Berufung gegen eine Entscheidung des Arbeitsinspektors in allen Fällen von uns an das Kreisgericht und dann an den Obersten Gerichtshof möglich ist, während bisher in Orten, wo kein Arbeitsgericht bestand, die Berufung gegen die Entscheidung des Arbeitsinspektorates vorerst an das nächste Arbeitsgericht gehen musste, bevor die Entscheidung des Kreisgerichtes bezw. des Obersten Gerichtshofes in Anspruch genommen wurde. Die Amtsdauer der Beisitzer der Arbeitsgerichte wird von zwei auf drei Jahre verlängert. Die Novelle gestattet die gemeinsame Erledigung von Klagesachen, indem mehrere Personen in derselben Angelegenheit als Klagende oder Beklagte auftreten können, wenn der Streitgegenstand gemeinsam ist. Ganz neu ist die Bestimmung, die Einigungsverhandlungen vorsieht. Die Einigungskommission besteht aus zwei Beisitzern, u. zw. je einem aus der Gruppe der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Ein Berufsrichter ist bei der Einigungsverhandlung nicht zugegen. Die Novelle soll demnächst Gesetzeskraft erlangen.

Ulitz Schutthaufen muss weg!

Die Jungdeutschen gehen zum Angriff über.

Während die bürgerlichen Blätter des Nazismus in unserer Wojewodschaft „liebevoll“ über den Parteitag der Jungdeutschen berichteten, wobei Einigkeit über das Ziel, wenn auch Meinungsverschiedenheit über den Weg zur „Volksgemeinschaft“ festgestellt wurde, bemüht sich nun der „Aufbruch“, eine reinliche Scheidungslinie zwischen den Jungdeutschen und den Volksbunddeutschen zu ziehen. In einem, nach dem Parteitag überschriebenen, Artikel „Angreifen“ wird zunächst in eitler Selbstüberhebung der „Sieg“ des „Klein-Nürnberg“ in Chorzow gefeiert und nochmals auf die Parole hingewiesen, „das ganze Deutschtum muss es sein“. Die Jungdeutschen kündigen, ohne den Volksbund zu nennen, diesem den schärfsten Kampf an und verweisen darauf, dass sie nunmehr zu keinerlei Rücksichtnahmen gezwungen sind, wie im vergangenen Jahr. Man leistete dem Gesamtdeutschtum einen grossen Dienst, heisst es im „Aufbruch“ weiter, wenn die Herrschaft des Systems beseitigt wird. Es muss der Schutthaufen hinweggeräumt werden, damit der Neuaufbau beginnen kann. Siegesbewusst wird gemeldet, dass die Mauern des Gegners bereits wanken, der letzte Widerstand müsse gebrochen werden. Nun wird man sehen, ob das System oder die Jungdeutschen kapitulieren werden. Ulitz, das ist das System, und diesem System zuliebe haben die Jungdeutschen ihre Organisationen in Posen und Pommerellen liquidiert und sind in die „Deutsche Vereinigung“ eingetreten. In unserer Wojewodschaft betreiben sie einen Zickzackkurs, wobei niemand weiss, was morgen kommen wird. Und der Landesführer bestimmt diesen Zickzackkurs und verhandelt hinter den Kulissen mit dem „Gegner“, „dessen Festungsmauern schon wanken“.

In einer Erklärung versucht die Führung der „Jungdeutschen“, abzuleugnen, dass ihr „Unterführer“ Axmann bevollmächtigt war, mit Dr. Pant irgendwelche Verhandlungen zu pflegen, die der „Deutsche in Polen“ enthüllt hat. Man sagt aber auch nicht, dass durch diese Kompromittierung Axmann aus der Jungdeutschen Partei ausgeschlossen wird. Soweit wir unterrichtet sind, erhält Senator Dr. Pant die Behauptung aufrecht, dass Axmann mit ihm über eine eventuelle Zusammenarbeit verhandelt hat, wofür auch schriftliche Dokumente vorliegen. Es ist ja auch kein Geheimnis, dass Axmann so etwas, wie eine Kompromittierung des Landesführers will, den er für einen politisch und geistig beschränkten „Herrn“ hält. Auch anderes Belastungsmaterial soll sich im Besitz Axmanns gegen den Landesführer vorfinden, sodass der Landesführer sich mit der Erklärung gegen Pant begnügt, während Axmann weiter in der Partei beibehalten wird. Dafür tobt man umso kräftiger gegen Dr. Pant, dem jetzt nachgesagt wird, dass er nunmehr um die Protestanten werbe und damit sein römisches Herz verdecke. Man kann gespannt sein, wie das „Angreifen“ der Jungdeutschen gegen die Ulitz und Konsorten ausfallen wird. Gleichzeitig weiss die polnische Presse zu berichten, dass die Jungdeutschen ab 1. November mit einer eigenen Tageszeitung auf den Plan treten werden, worin der Kampf gegen Volksbund und das System eine „Belebung“ erfahren wird. Jedenfalls haben die Krull und Konsorten nach der „impossanten“ Kundgebung der Jungdeutschen in Chorzow die Sprache verloren und Krull auch die Absicht, ein besonderes Wochenblatt zum Kampf gegen die „Exstremisten herauszugeben. Einstweilen herrscht Waffenstillstand.

Landesführer Wiesner abgeblitzt?

Während die Jungdeutschen Triumphe zu feiern vorgeben und den Naziparteitag in Nürnberg in Chorzow nachzuäffen versuchen, verbreitet das „Deutsche Nachrichtenbüro“ über die Einigung des Deutschtums in Polen, folgende Nachricht:

„Nachdem durch die Bildung der Deutschen Vereinigung in Polen“ und Pommerellen die Grundlage für eine Zusammenfassung des gesamten Deutschtums im Geiste der Erneuerungsbewegung geschaffen worden ist, werden die jungdeutschen Kräfte unter ihrer alten Führung geschlossen in der Deutschen Vereinigung für Posen und Pommerellen eingesetzt werden. Die deutsche Erneuerungsbewegung in Posen und Pommerellen unterhält keine Verbindung mehr mit dem Bielitzer Führer der Jungdeutschen Partei, Ingenieur Wiesner, an dessen Person eine Zusammenfassung auf anderer Grundlage gescheitert ist.“

Also ist der Landesführer von den alten Bonzen in Posen und Pommerellen auf sehr elegante Weise hinauskomplimentiert worden und das deutsche offizielle Nachrichtenbüro bringt allen Getreuen im Reich die Kunde, dass Landesführer Wiesner nicht mehr Nationalsozialist in dem, von der Reichsleitung der Nazis, gewünschten Sinne der Erneuerungsbewegung innerhalb des Deutschtums in Polen ist. Hier offenbart sich also mit etwas mehr Klarheit, was die Ulitz-Klique unter dem Begriff „Deutsche“ zusammenfasst, die deutschgeschriebene Blätter herausgeben, also nicht Preussen sind und darum auch nie waschechte Nazis sein können, wie es zum Beispiel Ulitz auch noch vor dem 5. März 1933 nicht war. Hier grosse Reklame mit der Volksgemeinschaft und wenige Stunden später ein Herausschmiss eines so „verdienten“ Kämpfers, wie es Wiesner ist. Ja, Politik, Politik du hast hier, wie die obige Nachricht beweist, dem Bielitzer Landesführer der Jungdeutschen aber gründlich den Charakter verdorben. Er gibt nicht Ruhe bis er überall hinausgeschmissen wird. Also angreifen!

Einem neuen Krisenwinter entgegen!

Weltwirtschaftliche Konjunktur ohne Besserungsaussichten. — Deutschland verschärft die Wirtschaftsspannungen.

(IGB.) Mit dem Abbruch der Weltkonjunktur im Jahre 1929 setzte eine wirtschaftliche Abstiegsperiode ein, die im Laufe der Jahre Welthandel und Weltproduktion auf mehr als die Hälfte des früheren Höchststandes zusammenschrumpfen liess. Das Heer der Arbeitslosen stieg von Jahr zu Jahr zu immer beängstigenderen Millionenziffern an, die Verelendung der Massen erreichte angesichts riesenhaft aufgestappelter Warenvorräte, die durch den rapiden Preissturz und den noch grösseren Zusammenbruch der Kaufkraft der Welt unverkäuflich geworden waren, ein unerhörtes Ausmass. Alle Bemühungen und Versuche, diesem wirtschaftlichen Verfall mit kapitalistischen Mitteln entgegenzutreten, scheiterten. Die wirschaflichen Verfallserscheinungen wurden noch verstärkt durch die Wirkungen der Währungspolitik der wirtschaftlichen Grossmächte und die Politik der Autarkie. Jedes Land schloss sich von der Umwelt ab. Statt des allein erfolgversprechenden Versuches, gemeinsam aus gemeinsamer Not herauszukommen, trachtete jedes Land danach, sich auf Kosten der Nachbarländer und der bisherigen Weltwirtschaftspartner zu retten. Das Fiasko der Weltwirtschaftskonferenz in London 1933 demonstrierte noch einmal mit voller Deutlichkeit die Aussichtslosigkeit der kapitalistischen Machthaber, ihren eigenen Wirtschaftsapparat zu meistern. Eine Verschärfung der Weltwirtschaftskrise trat schliesslich noch durch die Stabilisierung der faschistischen Machthaber, insbesondere in Deutschland, ein.

Die Welt hatte in dieser Lage eine grosse Hoffnung: Amerika! Roosevelts zweifellos kühnes Vorhaben, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch neuartige Wege und Massnahmen zu überwinden, die Begeisterung, mit der das ganze amerikanische Volk die NIRA-Politik begrüsste und insbesondere die anfänglichen Erfolge dieser neuen Politik liessen diese Hoffnung berechtigt erscheinen. Es gab allerdings von Anfang an vorsichtige Mahner und Beobachter, die darauf hinwiesen, dass ein wirtschaftlicher Aufschwung Amerikas keineswegs dazu führen müsse, eine wirtschaftliche Erholung der anderen Länder nach sich zu ziehen.

Amerikas Wirtschaftspolitik ist — lediglich unterschieden durch das Ausmass und die Grösse des Wirtschaftsraumes — nicht minder binnen orientiert und betont national als die Wirtschaftspolitik der anderen Länder. Dabei soll keineswegs die moralische und psychologische Wirkung eines Gelingens der Wirtschaftspolitik Roosevelts, die sich als nachzuahmendes Beispiel in bezug auf die Wiederbelebung der Wirtschaft auf die anderen Länder hätte auslösen müssen, ausser acht gelassen werden. Im Zusammenhang hiermit muss jedoch ebenso davor gewarnt werden, in der Begeisterung über Roosevelts Planwirtschaft gleich von Sozialismus zu reden. Auch die Nazis, als Gegenbeispiel, reden von Planwirtschaft und nationalem Sozialismus, obwohl die nationalsozialisten Staatseingriffe in die Wirtschaftsgesetze nie das kapitalistische System in seinen Grundsätzen angetastet haben und es mit der Zeit immer weniger beabsichtigen. Von Planwirschaft reden, oder selbst planwirtschaftliche Massnahmen durchführen, die nur die schlimmsten, den Kapitalismus selbst bedrohenden Auswüchse beseitigen sollen, ist noch gar keine soziale, geschweige denn sozialistische Planwirtschaft. Bestenfalls könnte man dies kapitalistische Rationalisierung nennen.

Die obengenannten Hoffnungen sind bestimmt nicht in dem Masse in Erfüllung gegangen, wie es die Begeisterung der ersten Zeit erwarten liess. Ebenso wenig haben die Entspannungserscheinungen, die von Amerika für die Weltwirtschaft durch direkte Belebung des Welthandels oder durch indirekte psychologische Wirkung ausgegangen sind, dem berechtigterweise, angenommenen Ausmass entsprochen.

Wenn man sich dabei die eindeutigen, die Krise verschärfenden Auswirkungen der deutschen Wirtschaftspolitik nach 18 Monaten Faschismus vor Augen hält, muss man die Hoffnungen auf Besserung, die die Welt von einem Krisenwinter zu dem anderen gehegt hat, auch für diesen Winter wieder preisgeben.

Sieht man sich nüchtern die Weltwirtschaftslage an, wie sie sich darstellt an Masstäben wie Welthandel und Weltproduktion, so bleibt kein Raum für Optimismus. Der Völkerbund hat im Mai seine Untersuchung über die Entwicklung des Welthandels 1933 veröffentlicht: mengenmässig ist der Welthandel 1933 gegenüber 1932 ziemlich unverändert geblieben. Er kann schätzungsweise 1 — 2% grösser gewesen sein, war jedoch noch 25 Proz. geringer als im Jahre 1929. Wertmässig (auf Goldbasis) war er 10 Proz. niedriger als 1932 und 65 Proz. niedriger als 1929.

Nehmen wir die letzten augenblicklich verfügbaren Monatsziffern über den **Welthandel 1934**, die ebenfalls der Völkerbund veröffentlicht, so zeigt sich für 1934 eine weitere Abschwächung. Auf Goldbasis sank die Welteinfuhr gegenüber 1933 im Mai auf 981 Mill. (1.022), im Juni auf 959 Mill. (985), im Juli auf 896 Mill. (975); die Ausfuhren sanken im Mai 1934 auf 874 Mill. (905), im Juni auf 879 Mill. (903), im Juli auf 838 (903) Mill. Golddollar.

Wie steht es demgegenüber mit der **Weltproduktion?** Die Völkerbundsstatistik veröffentlicht den Index der Weltproduktion (Basis 1925/29 — 100) für 1932 mit 95, 1933 mit 97; der Index stand 1928 auf 103. Amerikas „NIRA-Konjunktur“ hatte wesentlich zu dieser an sich noch sehr bescheidenen Produktionszunahme der Welt beigetragen. Amerikas Produktionsindex kletterte 1933 vom tiefsten Stand 53 im März auf 69 im Mai, 82 im Juni bis zu dem schwindelhaft hohen Stand von 89 im Juli! Seitdem ist er langsam auf 67 zum Jahresende gesunken und bewegt sich während der ersten 6 Monate 1934 innerhalb der 70. Im Juli 1934 stand er auf 68,5. Einige Einzelziffern sollen die Produktionslage Amerikas noch weiter verdeutlichen: die Automobilproduktion (seit jeher eines der wichtigsten Konjunkturbarometer der USA) bewegt sich seit April 1934 scharf abwärts und sank von 77 auf 66; die Textilproduktion betrug im Mai 1934 nur noch 83 gegenüber 101 vor Jahresfrist; sie ist seit März 1934 dauernd gefallen. Im Juli 1934 stand der Index auf 72; die Eisen- und Stahlproduktion betrug im Juli 1934 gegenüber 1,8 vor Jahresfrist und 2,1 Höchstand der NIRA-Periode 1,2 Millionen Tonnen. Im Juli ist sie weiter auf 1,071 Millionen Tonnen gesunken. Allerdings muss betont werden, dass die letzten Monate des Jahres 1934 die bisher feststellbaren Tendenzen sowohl verschärfen als auch abschwächen oder gar in ihr Gegenteil umkehren können.

Ein neuer Krisenwinter steht bevor, ohne dass erkennbar wäre, von welcher Seite ein wirtschaftlicher Aufschwung der Weltwirtschaft kommen könnte.

800000 Kinder ohne Schulunterricht

Vor einigen Tagen ging durch die polnische Presse eine Nachricht, welche einen Protest der Lehrerschaft gegen die von der Regierung beabsichtigte Kürzung der Ausgaben für Schulzwecke im kommenden Budget darstellte, und von einer Katastrophe des Schulwesens überhaupt sprach, ferner wurde der Regierung die Absicht unterschoben, dass in Hinkunft auch für den Volksunterricht gewisse Zahlungen entrichtet werden müssten. Seitens der Regierung wurden amtlich diese Absichten dementiert, wenn auch zugegeben wird, dass eine Aenderung im bisherigen Stand beabsichtigt sei. Die Vorgänge beziehen sich auf die Verhältnisse jenseits der Grenzen der Wojewodschaft Schlesien, da bei uns die Schulausgaben vom schlesischen Schatzamt geregelt werden.

Ueber die katastrophale Lage unseres Volksschulwesens ausserhalb der Wojewodschaft Schlesien, berichtet nun der rechtsoppositionelle „Kurjer Warszawski“, aus dessen Angaben zu entnehmen ist, dass trotz höherer Kinderzahl alljährlich die Ausgaben immer geringer werden. Demnach gab es im Schuljahr 1929-30 in Polen 3.757.000 schulpflichtige Kinder. Der Haushalt des Bildungsministeriums betrug damals 458 Millionen Zloty. Der laufende Haushalt des Kultusministeriums beträgt heute nur 311 Millionen Zloty, während die Zahl der schulpflichtigen Kinder auf 5.329.000 gestiegen ist.

Aus der gleichen Zusammenstellung des „Kurjer Warszawski“ ersieht man, dass noch im Jahre 1922-23 bloss 68,9 Prozent der Schulpflichtigen Kinder in den Volksschulen untergebracht werden konnten. In den darauffolgenden Jahren wurden sehr viel Volksschulen geschaffen, sodass im Jahre 1928-29 bereits gegen 96 Prozent der schulpflichtigen Kinder untergebracht werden konnten. Dann verschlimmerte sich die Lage wieder zusehends, denn der Bau der Volksschulen konnte mit dem Anwachsen der schulpflichtigen Kinder nicht Schritt halten. Im laufenden Schuljahr konnten bereits 700.000 bis 800 Tausend schulpflichtige Kinder wegen Raummangels nicht mehr die Volksschule besuchen. Nach unserer heutigen finanziellen Lage ist kaum anzunehmen, dass im Schulwesen eine Besserung eintritt.

Die Angestellten gegen jede Sozialreform

Die Angestelltenorganisationen haben eine Abstimmung innerhalb der Sozialversicherten durchgeführt, ob eine Sozialreform im Sinne der Regierungswünsche angebracht sei. Wie jetzt berichtet wird, haben in ganz Polen im Durchschnitt etwa 62 Prozent an der Abstimmung teilgenommen, die sich gegen jede Sozialreform aussprachen, im Gegenteil, einen teilweisen Ausbau wünschten. Etwa 51 726 Personen waren beteiligt, davon in Oberschlesien etwa 23.000. Ob man im Sozialministerium dieser Stimmung Rechnung tragen wird, ist eine andere Sache. Bekanntlich koketiert man dort mehr mit den Wünschen des Leviatan.

Die Zahl der Kriegsinvaliden in Polen

Nach den letzten Zählungen der Kriegsinvaliden, die ständig Unterstützung beziehen, gibt es in Polen 151.922 Invaliden. Hiervon haben die Arbeitsfähigkeit von 15 Prozent 89.838, bis zu 44 Prozent 24 969, bis zu 84 Prozent 34 976 und über 55 Prozent 2.139 Invaliden eingebüsst. Vorübergehend werden 20.937 Kriegsinvaliden mit Renten versorgt. Bekanntlich sind vor Monaten den Invaliden Kürzungen, bezw. völlige Einstellung ihrer Renten erfolgt, gegen die Einsprüche laufen, deren Zahl in der Wojewodschaft Schlesien von den Invalidenverbänden auf etwa 4 000 geschätzt wird.



Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“



Der Sonnentempel von Cuzco

Ein Lebensbild aus Peru.

Von Max Dortu.

Hier leben wir unterm 13. Breitengrad, nahe dem Aequator, im westlichen Südamerika — und doch ist es nicht heiss. Wir leben hier im Hochland der Anden. 3500 Meter hoch liegt die alte Inkastadt Cuzco. Das Klima ist kühl und gesund, wie das europäische Alpenklima. Cuzco, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, hat 40.000 Einwohner. Alte Universität aus spanischer Zeit und viele Klöster und Kirchen. Ein wenig Industrie: Wolle, Zucker, Seife, Leder. Eine Behördenstadt. Eine Marktstadt der riesengrossen Provinz: gross wie halb Preussen, aber mit weniger Einwohnern als die eine Stadt Frankfurt.

Cuzco im Hochland. Eine Stadt halb rot, halb gelbweiss. Rot sind die Indios: die Eingeborenen, die Indianer, vom Stamme der Ketschuaner; gelbweiss sind die Herren des Landes, die Nachkommen der eingewanderten Spaniolen — und braun sind die Mestizen: Mischblut aus Indios und Gelbweissen. Im Jahre 1533 eroberte der spanische Condottiere Pizarro die Hauptstadt des Inkareiches, im Namen des Christentums brandschatzte er Cuzco — mordete und erpresste Gold: unterdrückte den Sonnenglauben der Inkas, eine Religion frass die andere —. Aber in den glasigen grünen Hochlandlüften schwebte weiterhin der freie Kondor. Sein Schrei hiess Rache. Der Inka Manco Capac griff die fremden Eoberer an — er verbrannte Cuzco. Die Spanier aber blieben dennoch im Lande, sie hatten die bessere Waffentechnik, später bauten sie Cuzco wieder auf, es ward spaniolisch.

Cuzco, alte enge Inkagassen und grosse schwerfällige Kathedralen. Rotbraune Dachziegel. Schwarzes Gemäuer. Und langsames bedächtliges Leben. Wie in einer altspanischen mittleren Landstadt.

Heute ist Markttag. Die Hausfrauen kaufen ein. Um den Marktplatz stehen niedrige Häuser mit Bogengängen. Ein verlorener Brunnen singt eine alte Indianermelodie:

„Vater, mach deine Schafe nicht fett,
Der Patron nimmt sie dir doch.
Vater, kümmere dich nicht um die Ernte,
Der Patron nimmt sie dir doch.“

Aus diesem Liede singt die Hoffnungslosigkeit der Eingeborenen, der Indios. Dieses Lied sagt alles: die ganze Wirtschaftsform. Doch es gibt auch selbständige Kleinbauern. Und diese bieten heute auf dem Wochenmarkt ihre Ware feil: Gemüse, Früchte, Blumen, Geflügel, Eier — und kleine Handarbeiten, strohgeflochtene Taschen und schirmbreite Schilfhüte und Lederpantoffeln und buntbemalte Töpferarbeiten. Marktleute, kauft!

Um Mittag hatte Vater Quirakka ausverkauft, das bisschen Gemüse: das seine Enkel und Urenkel im Hausgärtchen gezogen hatten, im Ketschuanerdorf, nahe bei Cuzco.

Vater Quirakka, ein immer noch sehniger Mann — und ist doch schon seine achtzig Jahre alt. Die gesunde Hochlandluft lässt die Indios bis zu hundert Jahren alt werden. Jawohl.

Vater Quirakka. Das Antlitz im Schatten des breiten Schilfhutes, der ist spitz wie ein Kegel. Das bronzene Antlitz, herb durchrunt und zeitzerfressen, aber eine tiefe Würde und ein harter Stolz und ein weites Wissen liegen auf diesem achtzigjährigen Ketschuanerantlitz.

Vater Quirakka, der Urahn, der Patriarch seines Dorfes, der kleine indianische Bauer. Den Poncho bunkariert über die Schultern herabhängend, den Poncho: den ärmellosen Mantel. Die Füsse sind ohne Beschuhung, die Zehen stehen hoch wie Krallen, dieser Fuss gleicht einem Kondorfuss. Und das Herz Vater Quirakkas gleicht dem Herzen des Kondors: so frei und stolz und über den Dingen schwebend!

Vater Quirakka geht nun vom Marktplatz in den Tempel, in den Tempel Curi-Cancha, einst dem Sonnengotte geweiht. In den alten Sonnentempel haben die spaniolischen Eroberer eine Christenkirche gebaut, die haben sie dem San Domingo geweiht — und wenn Vater Quirakka, der Uralte Indio jetzt in der Kirche San Domingo beten steht, dann betet er nicht zum Christengotte, sondern er betet zum Sonnengott der Inkas, der sicherlich einmal die Erde durchschütteln und durchrütteln wird, dass die Kirchentrümmer von San Domingo fliegen werden wie die Raben — aber die alten Zyklopenfundamente des Sonnentempels Curi-Cancha werden stehen, sie werden sich befreien vom Druck des San Domingo. Das walte die Sonne durch ihre Kraft und durch ihr ewiges Recht! So betet Vater Quirakka, der Indio aus dem alten Stamme der Ketschuaner.

Und Vater Quirakka schreitet aufrechten Ganges aus der Stadt Cuzco. Die Ruinen des andern Tempels — der Jugendtempel der Inkas, der den Sonnenjungfrauen geweiht war, sie waren das Symbol der Reinheit und der Sittsamkeit ihrer Rasse, Gottestöchter der Sonne waren sie, sie pflegten das heilige Feuer und das heilige Wasser: die Quelle.

Und heute noch sprudelt die Quelle über die Quaderblöcke des alten Jugendtempels, jung blieb das Wasser, jung wie das Blut der Indios. Dieses Blut schläft und träumt, aber es ist nicht faulig und trübe — der Tag wird kommen: da es braust, brandet und schäumt. Freies Land den freien Indios! Das ist das Ziel derer vom Stamme der Ketschuaner, auf dem Hochland der Anden. Fliege, mein Kondor!

Doch höret den Sang der Quelle, die Trauer des alten Inkavolkes:

„Aus Millionen Tränen
Ward eine Quelle,
Der Saft aus meinen Schmerzen
Stillt anderen den Durst.“

Der stille Schmerz der Indioseele, aber nicht das Verzichten — sondern das Wartenkönnen, die gesunde Kraft, die sich selber zu dämpfen weiss. Zeit wird kommen —!

Ja, das Land Peru. Einstens wird es wieder freies Indianerland sein. Dann: wenn die gelbweisse Rasse müde sein wird — dann: wenn die Indiorasse aus ihren Träumen gesund und frisch erwacht.

Peru? Zweieinhalb so gross wie Deutschland. Mit etwas mehr Einwohnern als die Stadt Berlin. Peru, ein Tropenland, am Nordweststrand Südamerikas. Ein Land: heiss und wüstensteppig an den Küsten — kühl und gesund und fruchtbar im Bergland der Anden, die ihre ewigen Gletscher bis über 6000 Meter Höhe in die grünglasigen Lüfte strecken. Manchmal flammen auf diesen Gipfeln die vulkanischen Opferfeuer. — Göttin der Welt ist die Sonne, ehret sie!

50 Prozent der Bevölkerung sind Indios. 40 Prozent sind Mischblut: Mestizen. Und nur 10 Prozent sind gelbweisse, reine Nachkommen der eingewanderten Europäer, sie sind nicht mehr richtig weiss, gelb sind sie, ausgedörrt von Höhenluft und Sonne.

Peru ist der Form nach eine Republik. Es hat eine Armee von 100 Offizieren und 10.000 Schützen: Indios und Mestizen. Die Offiziere sind gelbweiss. Und die Regierung ist gelbweiss. Und die Eisenbahnen sind britisch. Und die reichen Mineralschätze des Lande Peru sind als Schuldsicherheit den Fremden überwiesen: den US.-Amerikanern, die haben die Republik Peru finanziert, ohne sie wäre der Staat Peru längst pleite gegangen. Petroleum, Kupfer, Silber — der grosse Reichtum des Landes: er fliesst nach Wallstreet Neuyork, in die stählernen Banktresors. Guggenheim Minerals, Standart Oil: sie sind die höheren Herren Perus — sie zahlen den arbeitenden Peruanern nur Löhne, aber der kapitalistische Ertrag der peruanischen Wirtschaft fliesst nach USA., immer weniger nach London, das früher in Peru wirtschaftlich dominierte.

Peru, die 10 Prozent Gelbweisstämmigen paktieren mit den Fremden . Ihr Interesse an der Wirtschaftsausbeutung ist das gleiche. Du aber, o armer, geduldiger Indio, du singst in deinem Volkslied:

„Wenn die arme Taube
Für ihre zarten Kinder
Ein Weizenkorn raubt,
Ohne Mitleid töten wir sie.
Wenn der schlimme Puma,
Satt, mit hässlichem Gelüst,
Ein Kalb mordet,
Wie laufen wir alle,
Uns zu verbergen.“

Saget mir aber nicht, dass der Indio feige sei, nein, er ist klug, oder sollte er waffenlos sich dem Tuma, dem Andenlöwen in Rachen und Krallen stürzen? Tag wird kommen…

Hybris

Ihr Herrn der Welt, preist nicht zu laut
das Werk eurer raffenden Fäuste.
Noch ist das Blutgefäll nicht gestaut,
das eure Gier entschleusste;

das ihr aus dem Leibe des Volkes speist,
bereit, ihn leer zu laugen
von allem Saft, der das Herz noch umkreist
und das Hirn belebt und die Augen.

Ihr Herrn der Welt! Wer noch atmet und fühlt,
der hasst auch noch unter Schlägen,
hasst noch, wenn sein Blut in den Pressen spült,
die euch den Wucherzins prägen.

Denkt an den Krieg, da der Hass sich ermannt;
da der Welthass euch gellt in den Ohren;
und ob ihr auch alle Schlachten gewannt,
der Krieg — der Krieg ging verloren.

Ihr Herrn der Welt, preist nicht zu laut
den Sieg eurer Peitschen und Riemen.
Ihr sätet Hass in des Volkes Haut,
und Rache wächst aus den Striemen!

Das Blut, das euch die Schwungräder schmiert,
die Rache lässt es gerinnen,
und das Volk, ob es alle Schlachten verliert,
den Krieg — den Krieg wird's gewinnen!

Erich Mühsam.

Die Solidarität

Von Stefan Zweig

Zu dem fünfzigsten Geburtstag des Dichters Max Brod ist unter dem Titel „Dichter, Denker, Helfer“ im Verlag Julius Kittl, Ostrau, ein Buch erschienen, das Beiträge von Thomas Mann, Werfel, Weltsch, Zweig, Ulitz, Haas, Baum, Kafka und anderer Schriftsteller enthält. Das Folgende ist dem Essay Stefan Zweigs entnommen:

Eines der schwierigsten Lebensprobleme, das an den Schriftsteller wie an jeden schaffenden Menschen herantritt, ist sein Verhältnis zur Gemeinsamkeit, seine unleugbare Pflicht zur Solidarität. Hier ist ein Zwiespalt von innen her eingeboren. „Uralte Feindschaft ist“, wie Rainer Maria Rilke unübertrefflich sagt, „zwischen dem Leben und der grossen Arbeit“. Das Werk, das er zu schaffen hat, und der geistige, der künstlerische Ausdruck, den er diesem Werke geben will, verurteilt den Schriftsteller eigentlich zur Abseitigkeit. Um der Konzentration willen müsste er sich von der Aktion völlig ablösen, nur für sich allein stehen, aus sich allein denken, um die Probleme der Zeit möglichst klar zu umfassen. Um unparteiisch zu bleiben, müsste er ausserhalb alles Parteiischen verharren, jeder Gruppe, jeder Gemeinschaft sich entziehen. Aber eben die Wirkung seines Werkes hebt seine Abseitigkeit auf und bringt ihn neuerlich in Bindung mit der wirklichen Welt. Der Dichter, der Künstler, in dem er sich im Werke ausspricht, wendet sich an andre und gibt damit den anderen ein Recht, ein Anrecht auf ihn. Da er die Welt anruft, um sie zu Teilnehmern seines Gefühls und seiner Ideen zu gewinnen, wendet sich die Welt in zahllosen Einzelnen an ihn und verlangt nun ihrerseits Anteilnahme für persönliche Not und persönliches Geschick. Der Ruhm, den ein Schriftsteller und Künstler empfängt, ist nichts als eine Summe vielfachen menschlichen Vertrauens und Zutrauens, das er erworben hat, und dieses Vertrauen verwandelt sich unaufhaltsam in eine Forderung. Da die Menschen ihn als den Verstehenden und besser Verstehenden ansehen, verlangen sie — mit Recht —, dass er auch der Helfende sei. Da sie ihn geistig als den Führenden empfingen, beanspruchen sie dass er bei jedem Anlass ihnen voranschreite und fordern damit eigentlich, dass er die Abseitigkeit und Einsamkeit verlasse, die doch wiederum für seine Arbeit eine unerlässliche Forderung ist. Sie wollen, das er, der des Wortes mächtig ist, bei jedem Anlass, der sie bewegt, auch das Wort ergreife und die Solidarität, die sie zu ihm empfinden, nun seinerseits bekunde.

Das ergibt nun für jeden Künstler, dem es mit seiner Kunst wichtig ist, und der doch andererseits der moralischen Verpflichtung der Solidarität Genüge tun möchte, einen ständigen Konflikt. Soll er mit seinem Werke einer unsichtbaren Gemeinde dienen, einer anonymen Leserschaft von tausenden und hunderttausenden Menschen, oder soll er jeden einzelnen Menschen, der sich an ihn wendet, jeder zeitlichen Gelegenheit bereit und dienlich sein? Das Richtige wäre zweifellos, im doppelten inne zu wirken, aber solche Kraft ist nicht jedem zugeteilt, und man kann schwer vollkommen beiden Welten dienen, der Welt der reinen geistigen Leistung und der Welt der wirklichen Tat. Rein rechnerisch genommen, hilft der Künstler mehr, wenn er diese seelische Hilfe in seinem Werke vollbringt, das zu zehntausenden und hunderttausenden geht, aber die lebendige Not wiederum eines Einzelnen hat eine drängende und furchtbar wirkliche Unmittelbarkeit, sie tritt menschlich bewegender und zwingender als jener abstrakte (und doch gleichzeitig reale) Begriff einer anonymen Masse an ihn heran. Empfindet der Künstler ehrlich und human, so wird er seinen Ruhm, seine äussere Stellung niemals als einen natürlichen Besitz empfinden, sondern als eine Schuld, die er ständig zurückzuzahlen verpflichtet ist. Er wird sich verschuldet fühlen, an das Volk, an die Sprache, der er entstammt, verschuldet an jeden einzelnen auch, der ihm Vertrauen und Erwartung entgegenbringt. Er wird immer jede Not als einen Anspruch gegen sich selbst empfinden, als eine Herausforderung seiner hellenden Kräfte und doch andererseits wissen müssen, dass seine Arbeit ihm nicht erlaubt, allen diesen Anforderungen Genüge zu tun. Ein wirklicher Künstler und zugleich wirklicher Mensch wird darum niemals völlig glücklich sein können, sondern ständig von seinem Gewissen bedrängt, entweder nicht genug zu tun für sein Werk oder nicht genug an lebendiger Tat.

Die Lösung dieses Zwiespalts kann jeder Künstler nur in sich finden. Er hat das Problem in seiner ganzen Tiefe zu erleiden, wie weit er seinem Werk, wie weit er jetzt der Zeit dienen muss. Niemand kann ihm helfen, niemand ihn beraten in dieser letzten und innersten Gewissensnot und nur eins kann ihm förderlich sein, wenn er in diesen Tagen auf Freunde und Kameraden blickt, die ihrerseits das Problem beispielhaft gelöst haben.

Der Kellner Iwan

Von Elisabeth Schwarz

Iwan ist jetzt Kellner in einer russischen Bar am Montparnasse. Wenn ich sage „jetzt", so geht daraus hervor, dass er früher etwas anderes gewesen ist. Obgleich er mit den Tellern und Gläsern herumhantierte, wie jeder andere Kellner, so lag in seinen Bewegungen doch etwas aristokratisches und verächtliches. Er beeilte sich nie und legte wenig Wert auf das, was man „Dienst am Kunden" nennt. Niemand wusste genau, was für eine Bewandtnis es mit dieser russischen Bar überhaupt hatte. Die Geschäftsführer sahen aus wie Grossagrarier; auch die Kellner waren echt russische Typen, und fast alle konnten vier Sprachen. Meistens sassen dort, ausser russischen Emigranten, Amerikaner und Deutsche; Franzosen nur sofern sie die russische Küche liebten. Man ass dort sehr gut und ziemlich billig russische Spezialitäten: Bortsch, Rassolnik, Kulebjaka, Cascha, natürlich Kaviar und dann verschiedene Salate mit wunderbaren Mayonaisen. Man sass auf Barstühlen und schaute vor sich in eine Spiegelwand, so dass man seine Nachbarn und die rückwärtig sitzenden Gäste unauffällig beobachten konnte. Die meisten Gäste waren Stammkunden. Iwan begrüsste sie mit mehr oder weniger freundlichem Grinsen, das sich zum Lächeln steigern konnte, je nach der Grösse des Trinkgeldes, das er vom letztenmal her noch in Erinnerung hatte. Leuten, die schon lange dort assen, und die ihm manchmal zehn- oder zwanzig Francs Trinkgeld verabfolgten, hatte er Episoden aus seinem Leben erzählt. Er tat das mit einer philosophischen Abgeklärtheit. Und wenn er so unnahbar schien, war das zum Teil berechtigt, denn sein Leben war bunt von erschütternden Erlebnissen und romantischen Abenteuern gewesen.

Während des Krieges war er Offizier im russischen Heer. Mit seinen beginnenden zwanzig Jahren hatte er seine Glanzzeit. Infolge guter Beziehungen mit den Vorgesetzten konnte er sich beim Stab rumdrücken und eine elegante Uniform tragen. Mit dem Schützengraben war er nicht in Berührung gekommen, hatte trotzdem Orden und Ehrenabzeichen und schliesslich sogar eine Liebe die ihn erfüllte. Diese Frau, sagte er, war schön wie Greta Garbo als Mata Hari; er besuchte seitdem nicht mehr die Offiziersbordelle und sah überhaupt keine andere an. Es gab Tage, wo sie glücklich waren, wie in Friedenszeiten. Später als sie verschwunden war, erfuhr er, dass sie Spionin gewesen. In Nischninowgorod hatte man sie festgenommen. Bei den Verhandlungen behauptete sie, die meisten und wertvollsten Angaben von Oberleutnant Iwan zu haben. Wo sie dann blieb, hat er nicht mehr erfahren. Er selbst wurde, anstatt erschossen zu werden, wegen Hochverrats zu zehn Jahren Zuchthaus und lebenslänglichem Ehrverlust verurteilt. Auf dem Wege nach der Gefangenschaft bestach er den wachthabenden Leutnant mit einigen Hundert Rubeln. Der verschaffte ihm dafür die Uniform eines gemeinen Soldaten und einen falschen Pass und Iwan beschloss, in den wenigen Minuten, die ihm dazu blieben, über die Grenze zu fliehen und zur Fremdenlegion zu gehen.

Er sah dann Marokko und Marakesch und machte später die Kämpfe gegen die Riffkabylen mit. Amerikaner und Deutsche waren seine Kameraden. Die Deutschen sagten, es wäre nicht schlimmer als beim preussischen Heeresdienst. Er trug nun die Uniform der Fremdenlegion und dachte schmerzlich an die goldne Zeit im russischen Heeresdienst. Natürlich verdankte er sein Unglück dieser Frau. Von nun an würde er nicht mehr lieben können. Alles war Verrat. Ein jeder tötet, was er liebt. Die dunkelhäutigen Dirnen in Marakesch begeisterten ihn nicht. Aber es gab wunderbare Cafes und Opium. Vielleicht war Liebe gar nicht die Hauptsache, wie er bisher angenommen. Verflucht, was hatte jene Frau aus ihm gemacht? — Dieser Entschluss mit der Fremdenlegion war natürlich keine Lösung; aber doch eine Möglichkeit, am Leben zu bleiben. Herrgott ja, allmählich entdeckte er die Wonne des nackten Daseins. In der Frühe morgens wehte ein Wind von der Steppe her über den Kasernenhof. Und dann ging die Sonne auf. Nach zwei Stunden wurde es schon unerträglich heiss. Dabei musste exerziert werden, dass einem der Schweiss von der Stirn in den Mund rann. Wenn es wirklich Kämpfe gab, ging es noch an. Da fiel der Kasernenhof aus. Aber diese sinnlosen Uebungen ... Doch auch die Ruhetage hatten ihre Vorzüge. Nachmittage oder Abende waren frei und man durfte in die Stadt. Wenn man die fünf Rappen Tageslohn gespart hatte, reichte er zweimal in der Woche, sich in eins der vielen Cafes zu setzen und das starke schwarze Gesöff zu trinken. Araber machten dazu monotone Musik und manchmal lud ihn ein Fremder zu Opium ein. Gleichzeitig gab es Schlangentänze. Als er das zum erstenmal sah, überkam ihn eine abenteuerliche Freude, wie als Kind bei der Lektüre von Tausend und einer Nacht am Weihnachtsabend. Es waren keine künstlich gezähmten Schlangen, die da tanzten. Die verstümmelten Finger der Fakire bezeugten, dass sie ihre Giftzähne noch hatten. Die Männer brachten sie in einem tiefen Korb und stellten ihn geöffnet in die Mitte des Raumes. Dann wurde Musik gemacht, bis die Schlange allmählich ihren Kopf hob, den Körper stellt, die Zunge spielen liess und sich hin- und herwandte. Einmal hatte er einer Schlangenzähmung beigewohnt. Ein kleiner Junge brachte eine vier Meter lange, noch ganz wilde Schlange in einem Korb. Drei Fakire bemühten sich, sie zum Tanzen zu bringen, aber sie wollte immer entwischen. Schliesslich legte man einen breiten Stein auf das Schwanzende, und tatsächlich — es gelang. Jedesmal, bevor eine Schaustellung begann, versetzten sie die Fakire ihre Schlangen in Trance, dass sie gerade wie ein Lineal sich am Boden ausstreckten. Dann gingen sie bei der herumstehenden Menge Geld einsammeln und fingen mit der eigentlichen Zauberei nicht eher an, als bis der ganze Schlangenkörper mit Münzen bedeckt war. War dies erreicht, dann versetzten sie sich selbst in Trance, stachen sich gegenseitig Schwerter durch die Brust, ohne dass Blut kam oder auch nur Spuren sichtbar blieben; assen Glasscherben und bissen sich in Ohren und Nasen. Normalerweise hätten sie nachher vollkommen zerfetzt daliegen müssen. Aber nach ungefähr zwei Stunden erwachten sie unbeschadet, nur ziemlich erschöpft und gingen nach Beendigung ihres Tagewerkes nach Hause.

Iwan konnte wunderbar davon erzählen. Und dann gehörte zu seinen tollsten Abenteuern ein missglückter Fluchtversuch. Er kam gerade noch so am Tode vorbei, aber man schleifte ihn wieder zur Legion zurück und liess ihn nur unter der Bedingung am Leben, dass er versprach, fünf weitere Jahre dazubleiben. Egal, auch diese fünf Jahre würden vorübergehen. Und wenn es für ihn ein Stück Leben bedeutete, war es doch angesichts des Universums ganz belanglos. Wissen Sie, sagte er dabei, man muss sich daran gewöhnen, die Dinge aus der Perspektive der Ewigkeit anzusehen. Nach fünf Jahren hatte er Anrecht auf französisches Bürgerrecht. Nun, da hat er die Zähne zusammengebissen und ausgehalten. Die harten Gesichtszüge stammten von dort her, auch die gebräunte Haut. Sein Plan war dann gewesen, am Ende dieser Zeit nach Paris zu gehen. An Paris musste irgend etwas sein. Einige seiner Kameraden waren schon dagewesen und sprachen davon, wie von einer verlorenen Geliebten. Er stellte sich nach ihren Schilderungen unter Paris breite Strassen vor. Mit viel Licht abends und Springbrunnen, die durchschienen waren. Dann Pferderennen und nackte Frauen. Sein Ideal war, ein kleines Zigarrengeschäft mit Rennwettbüro zu haben. Damit hätte man genug Geld verdienen können zum Leben. Nun, daraus ist nichts geworden. Er hat nie soviel gehabt, um anzufangen. Und darum war er schon froh, wenigstens diesen Posten als Kellner gefunden zu haben. Seine Sprachkenntnisse kamen ihm dabei zustatten. Die meisten Gäste redeten ihn nicht mit „Garcon", sondern mit „Monsieur" an, und diejenigen die etwas mehr von ihm wussten respektierten ihn wie einen Gastgeber. Seine schwermütigen Augen achteten auf die Balance der gefüllten Suppenteller und mit liebenswürdigem Seitenblick informierte er seine Gäste über die heutige Speisekarte: „Boeuf brise avec champignon, ob das gut ist? — Oh, je vous assure, very well."

Neue Wunder der Gurwitsch-Lebensstrahlen

In allerjüngster Zeit ist es gelungen, die von Prof. Gurwitsch entdeckten Lebensstrahlen physikalisch nachzuweisen, und zwar mit Hilfe des „Spitzenzählers", also jenes Aufzeichnungsgerätes, das die Physiker zur Erforschung der Weltraumstrahlen verwenden. Dieses verzeichnet auch genau den Einfall der Lebensstrahlen, die beispielsweise eine wachsende Wurzel aussendet. Prof. Gurwitsch selbst benutzt zum Nachweis der Lebensstrahlen den „lebenden Detektor", die Hefezellen: An der vermehrten Sprossung und der erhöhten chemischen Tätigkeit der Hefe lassen sich die von anderen Gegenständen ausgesandten Lebensstrahlen genau nachweisen und auch messen. Fast jeder chemische Lebensvorgang im menschlichen Körper hat eine Strahlun von bestimmter Wellenlänge, z. B. Zuckerspaltung, Eiweissabbau und Oxydation. Die Lebensstrahlung findet sich aber nur im Blut, in den Muskeln, in den Nerven und im Knochenmark obwohl doch die erwähnten Vorgänge in allen Teilen des menschlichen Körpers vor sich gehen. Jeder von diesen chemischen Vorgängen hat sein bezeichnendes Spektrum, und so lassen sich dank der Lebensstrahlen-Untersuchung neue, unverhoffte Einblicke in das Lebensgeschehen selbst gewinnen. So strahlt z. B. ein aus dem Körper geschnittenes Krebsgewebe überhaupt nicht, setzt man ihm aber etwas Zucker zu, so beginnt sofort eine Strahlung, und zwar die des Zuckerabbaues! Auch Eiweiss strahlt an sich nicht; wird diesem aber etwas Verdauungssaft zugefügt, dann entstehen Lebensstrahlen mit dem bezeichnenden Spektrum des Eiweissabbaues! Weiter zeigt es sich, dass jeder Reiz eine bestimmte Strahlung der Nerven auslöst: Der ruhende Nerv sendet andere Strahlen aus als der durchschnittene: dieser wieder andere als der beklopfte oder mit Elektrizität in Berührung gebrachte Nerv usw. Am lebenden Auge konnte Prof. Gurwitsch den Reiz der Belichtung über den Sehnerv bis ins Gehirn verfolgen — in Gestalt der fortschreitenden Lebensstrahlung! Dabei konnte überraschend festgestellt werden, dass die Nerven nicht fortgesetzt und gleichmässig strahlen, sondern von Punkt zu Punkt, und dass der Reiz dabei in einer eigenartigen Wellenlinie verläuft! Die Geschwindigkeit der Reizleitung im Nerv wurde auf diese Weise ebenfalls bestimmt: sie beträgt nach Berechnung von Prof. Gurwitsch 30 m in der Sekunde! Schliesslich gestattet die Spektralanalyse der Lebensstrahlen, die feinsten chemischen Vorgänge im gereizten Nerv erstmalig genau zu bestimmen. Für die Zukunft bietet die Untersuchung der Lebensstrahlen noch ungeahnte Ausblicke.

Infrarote Strahlen, die Helfer der Polizei

Welche grosse Bedeutung die Photographie mit infraroten Strahlen erlangt hat, geht aus einer Ausstellung mit aller Deutlichkeit hervor, die soeben in London eröffnet wurde. Es gibt fast kein Gebiet, auf dem sich die infraroten Strahlen nicht bewährten. Unschätzbare Dienste können sie der wissenschaftlichen Forschung leisten; denn mit ihrer Hilfe ist es möglich, noch weiter in das Reich des Mikrokosmos einzudringen.

Ein Bild von einem Wassertropfen zeigt das besonders endrucksvoll. Es ist eine Vergrösserung, die Millionen und Abermillionen Keime enthüllt, die sich in dem einen Wassertropfen befinden. Das Mikroskop allein würde sie dem unbewaffneten menschlichen Auge in dieser Menge nicht zeigen können. Ein anderes Bild wiederum ist die vergrösserte Aufnahme eines Tropfens aus dem Wasser, das die Kläranlagen der Londoner Wasserwerke passiert hat. Hier sind keinerlei Keime zu entdecken, so dass man wirklich auf Keimfreiheit schliessen kann. Was man bei einem Blick durch das Mikroskop niemals mit Sicherheit behaupten könnte.

Von noch grösserem Interesse ist jedoch die vielfache Verwendungsmöglichkeit der infraroten Strahlen in der Kriminalistik. Es gibt keine Fälschung, die mit ihrer Hilfe nicht enthüllt werden könnte, und Spuren von Verbrechern, mit denen man früher nichts anzufangen wusste, können durch die infrarote Photographie zum schwersten Tatbeweis gemacht werden.

Der einsame Tote in der Felsenwand

Eine bekannte österreichische Skimeisterin, die auch als Felskletterin so manchen ihrer männlichen Kameraden übertrifft, beging vor einiger Zeit mit ihrem Bruder die Südwand der Scharnitzspitze im Tiroler Wettersteingebirge. In ihrem Ehrgeiz liess sie sich' nicht nehmen, die Schlüsselstelle, eine äusserst schwierige Rissreihe, führend voranzugehen. Schon war die Vorangehende über die schwierigsten Stellen hinweg und das Seil lief rascher, da hörte der Bruder sie oben grüssen oder sprechen, ohne dass er eine Antwort hätte vernehmen können. Eine andere Partie?

Im nächsten Augenblick erfolgte ein Aufschrei und dann das Seilkommando: "Nachkommen!" Sofort danach: "Bitte komm! Komm schnell!" Er kletterte rasch nach und konnte dem zerrenden Seil kaum folgen.

Der Anblick oben war grässlich. Auf dem kaum sesselflächengrossen Standplätzchen stand neben seiner zitternden Schwester zur Wand gekehrt ein Mann, jener Mann, der ihren Gruss nicht erwidert hatte. Er konnte ihn auch gar nicht erwidern, denn er war tot. Seine mageren Hände krampften sich um einen hochsteckenden Mauerhaken, im Haken hing ein Seilstück, das den Körper an die Wand gebunden hielt. Keine äussere Verletzung war an der noch nicht entstellten Leiche zu sehen, das furchtbar eingefallene Gesicht liess auf den Tod durch Erschöpfung oder Verhungern schliessen.

Die Geschwister beendeten schleunigst ihre Kletterei über die noch folgenden unschwierigen Felsen, eilten zu Tal und verständigten die Behörden.

Der Tote wurde geborgen; seine Person konnte leicht festgestellt werden, er war ein Münchener Student gewesen. Unbekannt aber blieb bis heute die Ursache seines Todes. Ein Herzschlag musste nach dem Befund der Obduktion ausgeschaltet werden. Nach Ansicht der Aerzte ist der Mann bei völlig intaktem Organismus langsam verhungert und schliesslich an Entkräftung gestorben. Der Tod dürfte am Tage vor seiner Auffindung eingetreten sein, nachdem der Mann etwa fünf Tage am Seil dahingedämmert war.

Damit ist die Frage natürlich nur halb gelöst. Worum verharrte der einsame Mann an dieser Stelle? Was hat ihn, der alle Schwierigkeiten hinter sich hatte, so sehr geschwächt, das er sich zu den verhältnismässig leichten Schritten über die Ausstiegsschroffen nicht mehr aufraffen konnte? Als einzige Möglichkeit bleibt nur die Annahme, dass der Einzelgänger alle Kräfte des Leibes und der Seele der Schlüsselstelle geopfert habe und dann einem Nervenzusammenbruch erlegen sei.

Vererbte Begabung bei Knaben und Mädchen

In der englischen medizinischen Zeitschrift „The Lancet" wird der Bericht über eine in den Vereinigten Staaten von Nordamerika durchgeführte Unftersuchung veröffentlicht, bei der man den Grad der Intelligenz von durchschnittlich begabten Kindern festzustellen bemüht war, um zu sehen, ob sich der Geschlechtsunterschied bei allen Typen gleich auswirkt. Damit alle Abweichungen ausgeschaltet werden konnten, die sich aus der Umgebung und der Erziehung erklären lassen, hat man den Forschungen 233 Paare von Zwillingen verschiedenen Geschlechts zugrunde gelegt, deren Intelligenz als normal oder sogar als über dem Durchschnitt stehend anzusprechen war. Durch eine Reihe von „Intelligenzprüfungen" wurde nun herausgefunden, dass die Mädchen im Verhältnis zu den Knaben ein um mehr als 20 Prozent höheres Intelligenzniveau aufweisen. Bei genauerem Studium der erzielten Ergebnisse stellte sich dann heraus, dass besonders auffallende geistige Begabungen wiederum bei den Knaben häufiger waren. Kurzum: Unter der männlichen Jugend wachsen mehr geniale Menschen, aber auch mehr aussergewöhnlich schwach Begabte heran, während die Mädchen die Knaben in der Erreichung eines guten Durchschnittsergebnisses übertreffen.

Die Politik der Tschechoslowakei

Prag, Anfang Oktober 1934.

Die Tschechoslowakei hat, mehr als die meisten seiner Nachbarn den Rückschlag der Ereignisse verspürt, die im Laufe der letzten Monate die europäische Politik erschütterten. Allseits von ihrer liberalen Politik feindlichen Ländern und von Unruheherden umgeben, und fern von ihren stärksten Verbündeten, hat die Tschechoslowakei während dieser Periode grösster Spannung bewunderungswürdige Kaltblütigkeit an den Tag gelegt.

Trotz der pessimistischen Meinungen, die bei der Machtübernahme Hitlers sich geäussert hatten, wusste die Tschechoslowakei sich **zur Hochburg der Demokratie im Osten Europas** aufzuwerfen und ihr Beispiel denen aufzudrängen, die, obgleich weniger bedroht, doch schon angesichts der durch das dritte Reich geschaffenen Lage verzweifeln wollten.

Die Aufgabe, die der Regierung gestellt war konnte nicht als gering angesehen werden. Was die inneren Angelegenheiten betraf, stellte sich eine Reorganisation der Finanzen als dringend heraus. Die wirtschaftliche Zukunft des Staates wurde durch den systematischen und überspannten Protektionismus der Nachbarländer schwer bedroht. Der Touristenverkehr nahm, des deutschen Zustromes beraubt, ständig ab und gab zu ernsten Befürchtungen Anlass. Andererseits machte Ungarn sowie Deutschland erneut von der Minderheitenfrage Gebrauch, um seine Propaganda zu schüren.

Nach aussen hin zeigten sich die der grossen Politik gemeinsamen Schwierigkeiten durch die besondere Lage der Tschechoslowakei gesteigert, die in Mitteleuropa der unmittelbaren Nachbarschaft jeder freiheitlichen und demokratischen Idee feindlicher Staaten ausgesetzt ist. Auf allen Fronten bedroht, entfaltete Aussenminister Dr. Benesch eine fast unglaubliche Tätigkeit. Die Unterredungen mit den Regierungen der Grossmächte und der Kleinen Entente dienten zu seiner Orientierung. Er gestaltete das Verhältnis der Tschechoslowakei zu Rumänien und Jugoslawien einerseits, zu Frankreich andererseits enger als je zuvor und gab so seinem eigenen Lande sowie der gesamten Kleinen Entente einen in Europa ganz hervorragenden Platz, der bei allen internationalen Besprechungen und vor einigen Tagen noch bei den Völkerbundsdebatten mit aller Deutlichkeit zum Vorschein kam. Endlich verfolgt die tschechoslowakische Regierung mit besonderer Aufmerksamkeit die Evolution des deutsch-polnischen Verhältnisses. Sie sieht jedoch gleichzeitig und dessen ungeachtet in der neuen Sowjetpolitik eine weitere Rechtfertigung des Vertrauens in die Genfer Institutionen und verficht im Uebrigen die Unantastbarkeit der durch die Friedensverträge geschaffenen und verbürgten Rechte, durch die die Existenz der kleineren Staaten Mitteleuropas begründet wird.

Um der vielfältigen inneren Schwierigkeiten Herr zu werden, suchte sodann Dr. Benesch einen Ausweg in der autoritären Demokratie. Auf wirtschaftlichem Gebiete fand er in der Devaluation der tschechischen Krone ein Mittel, um die weitgehende Stillegung des gesamten wirtschaftlichen Lebens zu bekämpfen. Nicht ohne heftigen Widerspruch jedoch, wie ihn ja jedes gewagte Unternehmen mit sich bringt. Die letzten statistischen Aufzeichnungen scheinen aber dem vorigen Jahre gegenüber eine Wiederbelebung des Marktes anzuweisen, die auch in einer gebesserten Handelsbilanz ihren Ausdruck findet.

Die Entschlossenheit des tschechoslowakischen Aussenministers hat weiter dazu beigetragen, jedes Missverständnis in Bezug auf das Minderheitenproblem auszuschalten. Den Bemühungen des Reiches zum Trotz scheinen sich die in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen immer mehr vom Nationalismus abzukehren. Letztes Frühjahr schon stimmten bei der Präsidentschaftswahl fast sämtliche Deutsche für den ausscheidenden Präsidenten Masaryk. Die dadurch gekennzeichnete Stimmung verdichtete sich immer mehr im Laufe des Jahres.

Was endlich die slowakische und die karpato-russische Frage angeht, so sind beide weitgehend als gelöst anzusehen seit den kürzlichen Loyalitätserklärungen der Slowakischen Vertreter und seit dem triumphalen Erfolg, den Dr. Benesch in Karpatorussland mit seinen anlässlich des 15. Jahrestages des freiwilligen Anschlusses dieser Provinz an die Tschechoslowakei organisierten Vortragsserie erzielte. Die deutsche Propaganda sowie die Ereignisse in Oesterreich haben in weitgehendem Masse, obwohl bei ersterer unfreiwillig, zu diesem Resultat beigetragen.

Zur Geschichte der Februarereignisse

PS. Die Geschichte des österreichischen Staates seit dem Jahre 1918 im allgemeinen und die Chronik der Februarereignisse im besonderen sind Gegenstand eines soeben im Züricher Europa-Verlag erschienen Buches **„Oesterreich 1914"**. Hinter dem Pseudonym **Pertinax** — das ausserordentlich irreführend wirkt, denn man vermutet auf Grund der Ankündigungen zunächst den bekannten französischen Journalisten als Autor — verbirgt sich ohne Zweifel ein bekannter österreichischer Sozialist. Besondere Aufmerksamkeit verdienen eine Reihe von Einzelheiten, die der vorzüglich unterrichtete Pertinax über das Verhältnis der österreichischen Sozialdemokratie zu Dollfuss und seinem Kurs mitzuteilen weiss. Darnach hat Dollfuss immer wieder in persönlichen Gesprächen mit sozialdemokratischen Führern seinen Willen, die Demokratie aufrechtzuerhalten beteuert. „Er wurde nicht müde, nach seiner Ernennung zum Kanzler den sozialdemokratischen Politikern — Seitz, Bauer und Danneberg — zu versichern, dass ihm nichts ferner liege als ein Rechtskurs. Er habe sich an die Spitze der Regierung gestellt, vor allem **um zu verhindern**, dass der steirische Landeshauptmann **Rintelen**, ein wirklicher Vertrauensmann der Heimwehr, Bundeskanzler werde. Aber — so erklärte Dollfuss wiederholt — ein Kampf gegen die Sozialdemokratie liege ihm durchaus fern. Als sein politisches Konzept der Zusammenarbeit mit der Heimwehr wiederholte er immer folgenden Gedankengang: irgendeine Gegenkraft gegen das völlige Abwandern der Heimwehrler ins Nazilager müsse geschaffen werden. Die beste Möglichkeit, das zu verhindern, sei eben die Zusammenarbeit mit der Heimwehr in der Regierung. Sie müsse aus einer revolutionären eine konservative Kraft werden".

Auch nach der Hirtenberger Waffenaffäre, die aussenpolitisch katastrophale Folgen zeitigte, habe Dollfuss den Konnex mit der Sozialdemokratie gesucht.

Es kam der März 1933, die berühmte aufgeflogene Parlamentssitzung und die folgende Regierungserklärung, wonach das Parlament sich aus eigenem Entschluss ausgeschaltet habe. „Noch nach dem 15. März — schreibt Pertinax — „hatte Bundeskanzler Dollfuss **Danneberg** zu sich in die Wohnung eingeladen: im Amt wagte er es nicht, mit den Sozialdemokraten zu verhandeln, da er sich vor der Heimwehr, von der er zweifellos bespitzelt wurde, fürchtete. Dollfuss versprach bei diesen Verhandlungen bindend **in wenigen Tagen seine Verfassungsentwürfe vorzulegen.** Am 24. März wollte er mit einigen Referenten des Bundeskanzleramts für ein paar Tage aufs Land fahren, um in Ruhe die Entwürfe fertigzustellen. In Wirklichkeit haben diese Entwürfe niemals das Licht der Welt erblickt". Und schon am 19. Mai habe Dollfuss dann offen erklärt: „Dieses Parlament kann und wird in dieser Form nicht wiederkommen. In der neuen Verfassung wird es die Volksvertretung, die bisher bestanden hat, nicht mehr geben".

Dennoch erfährt man, dass Mitte August sogar zwischen Heimwehrkreisen und sozialdemokratischen Instanzen Verhandlungen gepflogen wurden, und zwar in Tirol, wo sich der Heimwehrführer Dr. **Steidle** an Führer des (formell bereits aufgelösten) Republikanischen Schutzbundes wandte und ein gemeinsames Vorgehen gegen die Nationalsozialisten vorschlug. Insbesondere sollten die sozialdemokratischen Arbeiter sich am **Grenzschutz** beteiligen. Von sozialdemokratischer Seite wurde — Pertinax zufolge — die Neuschaffung einer offiziell anerkannten Wehrorganisation der Arbeiter und ihre Bewaffnung verlangt. Der Steidle habe zugestimmt, aber die Wiener Regierung habe kategorisch abgelehnt. Wenige Tage später habe die Zusammenkunft zwischen Dollfuss und Mussolini in **Riccione** stattgefunden, bei der angeblich die letzte Entscheidung zugunsten des Vernichtungskrieges gegen die österreichische Sozialdemokratie gefallen ist. Aber noch im September habe Vaugoin, damals noch Heeresminister, anlässlich einer Truppenparade in Salzburg mit Sozialdemokraten eine eingehende Diskussion gepflogen und die Mithilfe der sozialistischen Arbeter am Grenzschutz gegen die Nazis als notwendig erklärt. Kurze Zeit darauf musste Vaugoin demissionieren.

Und während bereits der grosse, spontan ausgebrochene Kampf um Februar dieses Jahres wütet, sind noch Verhandlungen zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten zur Beseitigung der Konflikte im Gang: „Im Niederösterreichischen Landhaus waren die Führer der österreichischen Sozialdemokraten versammelt. Hier, am Sitze der Verständigungspolitik, wurden im letzten Augenblick noch Versuche gemacht, eine Verständigung herzustellen. Vormittags hatte noch der christlichsoziale Bürgermeister von Baden, der christlichsoziale Fraktionsvorsitzende, erklärt, er gehe zum **Bundespräsidenten**, um von ihm die **sofortige Enthebung der Regierung Dollfuss** und die Einsetzung einer Regierung der Versöhnung zu fordern. Vormittags verhandelten zuerst **Helmer** und **Schneidmadel** (die sozialdemokratischen Funktionäre. Red.) mit dem Landeshauptmann **Reither**, dann sprachen **Renner** und General **Körner** mit Reither und boten ihm die **Bundeskanzlerschaft** an. **Reither wollte sich die Sache überlegen.** Als Renner wiederkam, fand er das Tor des Landhauses versperrt. Erst nach einem Telefongespräch mit Reither wurde er eingelassen. Und wenige Stunden später wurden alle sozialdemokratischen Funktionäre, die im Landhaus versammelt waren und versucht hatten, das Blutvergiessen zu verhindern, als **Gefangene** in den Polizeikerker geführt".

Forster, Zarske & Compagnie

Von **Praeceptor Gedanensis.**

Die letzte Sensationsmeldung aus Danzig brachte nur eine, allen Eingeweihten längst bekannte Tatsache der weiten Oeffentlichkeit zu Gehör. Der Machtkampf **Forster, Zarske gegen Rauschning** ist alt und wird aller Voraussicht nach bis in den Winter andauern, ehe er zur endgültigen Entscheidung gelangt. Es fragt sich, auf wessen Seite sich der Innensenator **Greiser** schlägt; denn der hat in Danzig jene Aktiven für sich, die zählen, nämlich die bewaffnete Macht: Schutzpolizei, Landespolizei und politische Polizei. Wenn auch die Schutzpolizei zu mindestens 70% nicht zählt, so ist dies bei den werdenden Polizisten der Landespolizei und dem Terrorapparat der politischen Polizei gerade umgekehrt der Fall, weil sie alles gewinnen oder verlieren können. In der Hauptsache spricht natürlich die Meinung der Bevölkerung mit, nur wird leider niemand im Bilde sein über die wirklichen Ursachen der Interessenkämpfe.

Oefter schon wurde Rauschning von Forster und seinem Skribifax Zarske brüskiert. Ich erinnere an den letzten Aufruf der Regierung gegen die „Führer von eigenen Gnaden". Sie gingt sämtlichen Zeitungen Danzigs als Auflagenachricht zu und wurde auch gebracht, nur der „Vorposten" das amtliche Organ der Regierung (?) brachte sie nicht, weil er gleichzeitig amtliches Organ des Gauleiters Forster ist. Damals fielen als erste Opfer auf Regierungsseite der Senator Hohnfeld und der Vertrauensmann des Innenministers Greiser bei der Polizei, von Darsen-Dereszewski, dem kurz darauf der Kommandant der Schutzpolizei folgte. Sie wurden zwar augenscheinlich befördert, aber der Nürnberger Parteitag erbrachte den Beweis, wie sie eingeschätzt werden. Der ehemalige Senator Hohnfeld, jetzt beim Stabe der PO. Berlin, wollte eine Beamtenkundgebung veranstalten, speziell für die Danziger Beamten. Die Kundgebung wurde untersagt.

Forster sucht krampfhaft einen Ausweg um die Meinung der Danziger Bevölkerung von den kriminellen Delikten seiner Unterführer abzulenken. Die Regierung ihrerseits wieder benutzt die Vorfälle um sich den Anstrich einer „ehrlichen und gerechten Volksführung" zu geben. Forster lässt die Regierung auf Umwegen separatistischer Umtriebe beschuldigen. Die Regierung rächt sich, indem sie immer mehr führende Funktionäre als kriminelle Subjekte entlarvt. Durch die Massenflucht von Mitgliedern der Gewerkschaften, SA und SS wird das Geld in den Kassen der braunen Organisationen immer weniger und die Regierung hält ihre Versprechungen gegenüber den Drahtziehern nicht ein, sie in staatliche Dienste zu übernehmen, weil auch sie nicht weiss woher sie die nötigen Mittel nehmen soll.

Nun drängen die Postenjäger mit Gewalt nach den Aemtern. Intriguen werden angezettelt. Gerüchte in die Welt gesetzt, um über die pensionierten Leichen der Regierungsmitglieder an die Staatsfutterkrippen heranzukommen. Es kursieren auch schon Gerüche, wer die einzelnen Posten in der Regierung besetzen soll. Forster soll, „der Meinung des Volkes gehorchend (?)", den Senatspräsidentenposten übernehmen. Dr. Reiter die Justiz, Herr Zarske möchte in Volksaufklärung und Propaganda machen. Der Innensenator Greiser soll, wenn auch nicht gleich, mit ausgebootet werden und durch Linsmayer, der ohnehin eine beachtliche Stellung beim Polizeipräsidium einnimmt, ersetzt werden.

Wie gesagt, wird man die Bevölkerung nicht fragen und deshalb wird die Gesamtrechnung der Postenjäger nicht stimmen.

Der neuerlich einsetzende Terror gegen die Linken soll zwar die Wahrheit undurchsichtig machen, aber er wird keinen Erfolg nach sich ziehen, weder für die Regierung, noch für die nachdrängenden Postenjäger. So sind z. B. heute am 2 Oktober wiederum 3 blutige Ueberfälle auf linksstehende Arbeiter erfolgt. Einer wurde samt seiner Familie in seiner Wohnung beschossen, zwei andere auf offener Strasse niedergeschlagen und mit schweren Verletzungen zur ärztlichen Behandlung eingeliefert. Und das nur an einem Ort und an einem Tage. Die Täter sind immer unauffindbar, die Polizei verweigert jede Verfolgung, obgleich sie genau weiss, dass der SA-Führung die Namen der Patrouillegänger bekannt sind.

Bravos gegen die Werktätigen — Posten, Geld und Macht für sich, das sind die Parolen der braunen Henkersknechte in Danzig.

Thälmann-Prozess bereits am 15. Oktober?

Wie aus dem Welthilfskomitee für die Opfer des Nazifaschismus gemeldet wird, wurde dem Komitee von der deutschen Botschaft in London mitgeteilt, dass der Prozess gegen Thälmann Mitte Oktober vor einem ordentlichen Gericht in Berlin vorsich gehen wird. Man ist in Berliner interessierten Kreisen bemüht, das Stattfinden des Prozesses möglichst geheim zu halten, um der Weltöffentlichkeit keine Gelegenheit zu bieten, erneut durch Proteste auf den Gang der Verhandlungen einzuwirken. Es wird versichert, dass Thälmann durchaus nicht von einer Todesstrafe bedroht ist, wie die antifaschistischen Blätter seit Monaten zu berichen wissen. Der Anklageakt soll sich auf Material stützen, welches angeblich bei der Durchsuchung des Karl Liebknecht-Hauses gefunden sein soll. Bekanntlich hat man auch die „Dokumente" zum Reichstagsbrand im Karl-Liebknecht-Haus gefunden, welche sich im Verlauf des Prozesses gegen van der Lubbe und Torgler-Dimitrow als grobe Fälschungen unbekannter Provokateure erwiesen haben.

„Lasst Thälmann frei!"

Auf dem Dache der deutschen Botschaft in London brachten unbekannte Täter am Montag gegen 3 Uhr nachmittags, in den bewegtesten Verkehrsstunden, eine rote Fahne an, die die Aufschrift trug „Lasst Thälmann frei!" Trotz aller polizeilichen Ermittlungen konnten die Täter nicht gefasst werden. Dieses Freiheitstransparent bereitete den Abnehmern grosse Schwierigkeiten, während eine schaulustige Menge es an Spott über die „deutsche Erneuerung" nicht fehlen liess.

ROTER SPORT

Glänzendes Abschneiden der Ringerstaffel in Oesterreich. — Jasiński europäische Klasse. Der polnische Vizemeister am Sonntag als Gegner der Kattowitzer Turner. Die Ausfahrt der schlesischen Ringer nach Wien u. Linz.

Einer Einladung des Athletenklub „Goliath" in Linz Folge leistend, fuhr eine Staffel, bestehend aus Ringern der schlesischen Arbeitersportvereine, nach Oesterreich. Dortselbst ging sie zweimal an Start, und zwar in Wien gegen eine Auswahlmannschaft und in Linz gegen die Vereinsmannschaft von „Goliath". In Wien ging der erste Kampf mit 13 zu 7 Punkten verloren, doch besagt das Resultat nicht ganz dem Verlauf der Kämpfe. So verlor beispielsweise der Bielitzer Halbschwergewichtler Maga erst durch Schulterniederlage, nachdem der Gong bereits Schluss des Kampfes geschlagen hatte. So gingen drei Punkte mit Unrecht an die Wiener. Der Federgewichtler Jasiński (Myslowice) legte den österreichischen Meister schon in der zweiten Minute auf die Schultern, somit die Sensation des Abends schaffend.

In Linz hatten die Gastgeber fast alle beträchtliches Uebergewicht. So brachte beispielsweise der Federgewichtler anstatt der 112 Pfund 125 Pfund auf die Wage. Das erzielte 6:8 für Linz hätte unter normalen Umständen bestimmt umgekehrt gelautet. Die Aufnahme in Wien liess allerhand zu wünschen übrig. So bekamen die Gäste nur einmal am Tage zu essen. Die Reklame lautete für eine polnische Länderrepräsentative, was einer Irreführung der Oeffentlichkeit gleichkommt. Vielleicht hätte der Bezirk besser getan, diese Kämpfe mit bürgerlichen Vereinen nicht abzuschliessen. Auf jeden Fall ist es eine Lehre für die Zukunft.

Polskie Radio Katowice — RKS. Fryzjerski Katowice 3:2 (2:0).

Ein schönes Spiel, aus welchem die Radjomannschaft als verdienter Sieger hervorging. Schiedsrichter Genosse Morgalla sehr korrekt und zuverlässig.

Der polnische Vizemeister Pole Zachodnie Chorzow in Katowice.

Am Sonntag, tritt der KS. Pole Zachodnie gegen die Freien Turner in Kattowitz an und wird versuchen, seine zur Zeit blendende Form unter Beweis zu stellen. In der genannten Mannschaft wirken mehrere Spieler der Königshütter Freien Turnerschaft mit, die ihrem Stammverein den Rücken gekehrt haben. Die Spiele beginnen um 10 respektiv 11 Uhr auf dem Naprzodplatz.

Monatsversammlung der Freien Turner Katowice

Der genannte Verein hält am kommenden Sonntag, abends 7 Uhr, im Saale des Hotel Central seine fällige Versammlung ab, zu welcher hiermit alle Mitglieder eingeladen werden. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Neue Bücher

„Die Tragödie eines Volkes"
oder
Deutschland 1918 — 1934.

Prinz Hubertus Loewenstein, einer der wenigen aufrechten Zentrumsanhänger, veröffentlicht unter obigem Titel ein Buch, welches dieser Tage in deutscher Sprache erscheint. Hier wird der Weg von Weimar bis zum Dritten Reich in einer klugen und sachlichen Schilderung dargelegt, die uns die wirkliche „Tragödie" der deutschen Republik offenbart. Ohne parteiisch zu sein und ohne einer Seite dieser Tragik dienen zu wollen, beleuchtet er die Kulissen und die Bühne, und was auch immer der Autor zu sagen hat, er tut es im grossen Wollen, dem kommenden Deutschland zu dienen. Der Weg des Verfassers spricht für den Inhalt des Buches. Zentrumsanhänger aus altem Adelsgeschlecht, war er zugleich ein sehr aktiver Reichsbannermann, wo er sich besonders der Jugend „Schwarz-Rot-Gold" widmete. In tausenden von Versammlungen für die Republik werbend, gestaltete er ihr Schicksal und weist mit einigen prophetischen Blicken in die Zukunft, wobei er die Ereignisse des 30. Juni voraussah, und ist zu erwarten, dass sich auch die weiteren Annahmen erfüllen werden. Ein Buch, das den Kommenden des neuen Deutschlands gewidmet ist, verdient es auch, in unseren Kreisen gelesen und verstanden zu werden. Das Werk ist im „Steenuil-Verlag"—Amsterdam, Stadhouderskade 82-83 erschienen und kostet broschiert 2,75 hfl., gebunden 3,75 hfl.

Aus- und Rückwanderungen in Polen

Die Zahl der Aus- und Einwanderer in Polen wird im Laufe des Septembers auf 2 640 geschätzt und zwar sind 793 in europäische und 1847 nach aussereuropäischen Ländern ausgewandert. Nach Frankreich wanderten 647, nach Deutschland 58 und in andere europäische Länder 88, in die Vereinigten Staaten von Nordamerika 157 Personen aus. Nach Brasilien wanderten ausserdem 250 und nach Palästina 1102 Personen aus. In der gleichen Zeit kamen in Polen 2803 Rückwanderer an, und zwar 1.584 aus europäischen und 1.219 aus aussereuropäischen Ländern. Die grösste Zahl der Rückwanderer, und zwar 1.521, kamen aus Frankreich zurück.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

DSAP und Arbeiterwohlfahrt.

Gross-Kattowitz. Die Mitgliederversammlung findet am Freitag, den 12. Oktober, abends 7 Uhr im Centralhotel statt. Referent Genosse **Kowoll**, Thema: Einem neuen Krieg entgegen? Vollzähliges Erscheinen aller Genossinnen und Genossen erwünscht. Mitgliedsbuch legitimiert, Gäste nur gegen Einladung.

Arbeitslosenversammlung

Katowice. Am Dienstag, den 16. Oktober d.J. nachmittags 5 Uhr, findet im Saale des Central-Hotels, eine **Versammlung der Arbeitslosen aller deutschen freien Gewerkschaften des Ortskartells Katowice statt.** Wir ersuchen die Arbeitslosen, um volles und pünktliches Erscheinen. **Mitgliedsbuch legitimiert.**

Chorzow. Am Freitag, den 19. Oktober, abends 7½ Uhr findet im Volkshaus die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent ist Genosse Kowoll, der über die internationale Lage sprechen wird. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen und Genossinnen ist Pflicht. Mitgliedsbuch legitimiert.

Deutsche Theatergemeinde, Katowice

SPIELZEIT 1934/35

Montag, 15. Oktober 1934 abends 8 Uhr	**Ballett-Abend**
Freitag, 19 Oktober 1934 abends 8 Uhr	4. Abonnement B **Goldner Pierrot** Operette von Goetze
Montag, 22. Oktober 1934 nachmittags 3½ Uhr	Schülervorstellung zu ermässigten Preisen **Glaube und Heimat** Tragödie eines Volkes von Karl Schoenherr
Montag, 22. Oktober 1934 abends 8 Uhr	Geschlossene Vorstellung zu ermässigten Preisen **Glaube und Heimat** Tragödie eines Volkes von Karl Schoenherr

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11 Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice

Deutsche Theatergemeinde, Katowice

Am Mittwoch, den 24. Oktober 1934, abends 8 Uhr, findet im „Christl. Hospiz" (Saal) die

ordentliche

Mitgliederversammlung

statt, zu der ergebenst eingeladen wird.

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüssung.
2. Entgegennahme
   a) des Geschäftsberichtes
   b) des Kassenberichtes
   c) des Berichtes der Rechnungsprüfer
3. Entlastung des Vorstandes
4. Wahl
   a) des Geschäftsführers und eines Beisitzers für den Vorstand
   b) für die turnusmässig ausscheidenden Mitglieder des Verwaltungsrates (Korzella, Dr. Krull, Grünpeter, Pawlas, Franz, Mathea, Peschka, Koruschowitz und Loebinger)
   c) für das verzogene Verwaltungsratsmitglied Lamozik u. das freiwillig ausgeschiedene Mitglied Dir. Liebrecht
5. Wahl der Rechnungsprüfer
6. Festsetzung der Mitgliedsbeiträge u. Aufnahmegebühren
7. Festsetzung des Haushaltungsplanes.
8. Anträge

NB. Anträge müssen spätestens eine Woche vor der Mitgliederversammlung beim Vorstande schriftlich eingereicht werden.

Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte 1934/35 gestattet. Erneuerung der Mitgliedskarten im Büro (ul. Szkolna).

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

84

Leider erwischte ich Cecil Winwood nicht. Ich hatte alles richtig gemacht, nur eines übersehen. Ich hatte die Sicherheit, ihn zu treffen, wenn ich zur Mittagszeit in den Essaal ging. Also wartete ich, bis Puddingfratzen-Jones, der schläfrige Wächter, eines Mittags Wache hatte. Ich war jetzt der einzige in den Einzelzellen, so dass der Wärter schnell einschlief. Ich entfernte die Stange, presste mich hinaus, schlich mich an ihm vorbei, öffnete die Tür und war frei... konnte im Gefängnis herumgehen.

Und jetzt trat der Umstand ein, mit dem ich nicht gerechnet hatte. Meine eigene Schwäche Fünf Jahre lang war ich in der Einzelzelle gewesen. Ich war entsetzlich schwach, ich wog siebenundachtzig Pfund. Ich war halb blind, und im selben Augenblick wurde ich von Platzangst gepackt. Ich fürchtete mich vor dem weiten Raum. Fünf Jahre in den engen Wänden hatten mich so weit gebracht, dass ich den mächtigen freien Raum des Gefängnishofes und die Steilheit der Treppe scheute. Dass ich diese Treppe hinaufstieg, halte ich für die grösste Heldentat meines Lebens. Der Hof war leer. Die blendende Sonne badete ihn. Dreimal versuchte ich, ihn zu überschreiten, aber ich konnte nicht. Ich wich an die Mauer zurück, um Schutz zu suchen. Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und versuchte es abermals. Aber meine armen verschleierten Augen schlugen mich mit Schrecken durch meinen eigenen Schatten auf dem Steinpflaster. Ich versuchte, meinen Schatten zu meiden, stolperte aber und fiel über ihn und kroch auf allen vieren wieder zu mir zurück.

Ich lehnte mich gegen die Mauer und weinte. Es war das erstemal seit vielen Jahren, dass ich weinte. Ich erinnere mich, dass ich selbst in meinem Elend die Wärme der Tränen auf meinen Wangen und ihren Salzgeschmack auf meinen Lippen spürte. Dann schauerte mich vor Kälte, und ich zitterte wie im Fieber. Jetzt versuchte ich, die andere Seite des Hofes zu gewinnen, indem ich mich an der schützenden Mauer entlang schlich.

Da erblickte Wärter Thurston mich. Ich sah ihn (ein grosses, wohlgenährtes Ungeheuer, so erschien er meinen halbgeblendeten Augen) mit unglaublicher Schnelligkeit von weitem auf mich losgeschossen kommen. In Wirklichkeit waren es vielleicht zwanzig Fuss. Den Kampf zwischen uns kann sich wohl jeder denken, aber dabei geschah es, dass ich ihn mit meiner geballten Faust auf die Nase traf, so dass sie aufsprang und blutete — heisst es. Nun, jedenfalls wurde ich, da ich Lebenslänglicher war und die Strafe für einen Lebenslänglichen in Kalifornien für einen Ueberfall stets der Tod ist, von einer Jury, die die Behauptungen Wärter Thurstons und die andern nicht ignorieren konnte, für schuldig erklärt und von einem Richter, der das Gesetz auch nicht ignorieren konnte, gerichtet.

Ich erhielt ein gut Teil von Thurstons und wurde auf dem Rückwege über die wunderbare Treppe von der Herde Henkersknechte, die übereinander stolperte, nur um ihm zu helfen, tüchtig getreten, geschlagen und gepufft. Ja, wenn seine Nase blutete, so konnte das gut einer seiner ungewandten Helfer besorgt haben. Mir würde es freilich nicht leid tun, wenn ich wirklich die Ursache wäre — aber das ist verflucht wenig, um einen Menschen zu hängen...

Ich habe soeben mit dem neuen Wärter vor meinem Käfig gesprochen. Vor weniger als einem Jahr sass Jake Openheimer in derselben Zelle wie jetzt ich — auch auf dem Wege zum Galgen. Derselbe Mann bewachte Jake, es ist ein alter Soldat. Er kaut beständig und so unappetitlich Tabak, dass sein grauer Bart ganz gelb gefleckt ist. Er ist Witwer und hat vierzehn lebende Kinder, die alle verheiratet sind, und er ist Grossvater von vier kleinen Mädchen. Diese Auskünfte aus ihm herauszuziehen, war so schwer wie Zähneziehen. Er ist ein seltsamer alter Fisch, überaus einfältig. Das ist, denke ich, der Grund, dass er so lange leben und so zahlreiche Nachkommen haben durfte. Sein Geist muss vor mindestens dreissig Jahren erstarrt sein. Seine Gedanken sind nicht von jüngerem Jahrgang. Selten sagt er etwas anderes als ja und nein. Nicht, dass er hochmütig wäre. Er hat nur keine Gedanken auszusprechen. Ich weiss nicht, wann ich wieder leben soll, aber eine Inkarnation wie die seine müsste ein angenehmes vegetatives Dasein zum Ausruhen sein, ehe ich mich wieder auf die Sternenwanderung begebe...

Doch zurück zu meiner Erzählung. Es war eine ungeheure Erleichterung für mich, wieder in meiner engen Zelle zu sein, nachdem ich mit Fusstritten von Thurston und seinen Kumpanen die furchtbare Treppe hinaufexpediert war. Hier war es so sicher. Ich fühlte mich wie ein Kind, das fortgewesen und wieder heimgekommen war. Ich liebte diese vier Wände, die ich fünf Jahre lang gehasst hatte. Alles, was mich davor schützte, das Riesenhafte des Raumes, das wie ein blutdürstiges Ungeheuer über mir zusammenbrach, waren diese vier festen Mauern so dicht bei mir. Platzangst ist eine entsetzliche Heimsuchung. Ich habe nur wenig Gelegenheit gehabt, sie kennenzulernen, aber aus dem Wenigen kann ich doch verstehen, dass es ein leichtes sein muss, gehängt zu werden.

(Fortsetzung folgt).